Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3—5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Terteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte. — D. A. VIII/34. 1675

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Reklame: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9a. Für telefon. aufgegeb. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Heimatblatt / Einzige in Schwerte gedruckte Tages-Zeitung

Tageblatt für die Stadt Schwerte und das Amt Westhofen ◈ Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Iserlohn

Nr. 215 — Schwerte (Ruhr), Freitag, den 14. September 1934 — 67. Jahrgang

Polen kündigt Minderheitenschutz

Beck verlangt Verallgemeinerung der Minderheitenschutzverpflichtungen

Der polnische Außenminister Beck hat am Donnerstag in einer aufsehenerregenden Rede vor der Vollversammlung des Völkerbundes die praktische Mitwirkung Polens an der Durchführung seiner internationalen Minderheitenschutzverpflichtungen vom heutigen Tage ab gekündigt.

Polen habe in seinem Antrag an die Völkerbundsversammlung die Verallgemeinerung dieser Verpflichtungen verlangt und es halte an dieser Forderung fest und erwarte eine klare und deutliche Antwort. Wenn die Antwort positiv sei, so werde es an der Ausarbeitung der Bestimmungen für ein allgemeines Minderheitenabkommen mitarbeiten, wobei die polnische Regierung es für selbstverständlich halte, daß dabei die besonderen Bedingungen der anderen Erdteile berücksichtigt werden. Allerdings habe er den Eindruck gewonnen, daß sich bei der Mehrzahl der Regierungen die ablehnende Haltung gegenüber dem polnischen Antrag, die schon im vergangenen Jahre zu einer Zurückweisung der polnischen Forderungen geführt habe, nicht verändert habe.

Bei dieser Lage habe er noch folgendes zu erklären: „In Erwartung der Inkraftsetzung eines allgemeinen und gleichartigen Systems des Minderheitenschutzes sieht sich meine Regierung veranlaßt, von heute ab jede Zusammenarbeit mit den internationalen Organisationen abzulehnen, soweit sie die Kontrolle der Durchführung des Minderheitenschutzes durch Polen betrifft."

Beck fügte hinzu, daß diese Entscheidung der polnischen Regierung nicht gegen die Interessen der Minderheit gerichtet sei. Diese Interessen blieben weiter durch die grundlegenden Gesetze Polens geschützt, durch Gesetze, die den Minderheiten der Sprache, der Rasse und der Religion freie Entwicklung und gleichberechtigte Behandlung zusicherten. So würde sich auch nichts an der wirklichen Lage der Minderheiten ändern.

Vorher hatte Beck in längeren Ausführungen auseinandergesetzt, daß Polen den nur einigen Staaten einseitig auferlegten Minderheitenschutz als eine Ungerechtigkeit und Diskriminierung betrachtet, die weder mit der Gleichberechtigung aller Mitglieder im Völkerbund, noch mit der demokratischen Verfassung des Bundes im Einklang stände. Der Minderheitenschutz sei außerdem durchaus nichts Einheitliches und Ganzes, sondern willkürlich und zufällig.

Im übrigen habe sich die Anwendung der bisherigen Minderheitenschutzgesetze als völlig enttäuscht gezeigt. Sie habe den Minderheiten selbst nichts genützt, aber als Mittel für eine herabsetzende Propaganda gegen diejenigen Staaten gedient, die ihnen unterworfen waren und außerdem noch als politisches Druckmittel, das von Staaten angewandt wurde, die, ohne selbst durch diese Verträge gebunden zu sein, das Recht für sich in Anspruch nahmen, an ihrer Kontrolle teilzunehmen. Es handele sich jetzt darum — und nach dieser Richtung richte er einen Appell an die Versammlung —, die früher begangenen Fehler zu beseitigen und eine dauerhafte, klare und gleichförmige Grundlage zu schaffen, auf der das System des internationalen Minderheitenschutzes in einer endgültigen und haltbaren Art errichtet werden könne.

Gegenbesuch des Führers

beim Doyen des diplomatischen Korps

In Erwiderung des Besuches des diplomatischen Korps stattete der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler Donnerstag mittag 12 Uhr dem Doyen der in Berlin beglaubigten fremden Vertreter, dem Apostolischen Nuntius Monsignore Orsenigo, in der Nuntiatur in der Rauchstraße einen Gegenbesuch ab; der Führer war hierbei von dem Staatssekretär der Präsidialkanzlei, Dr. Meißner, und seinem persönlichen Adjutanten Gruppenführer Brückner begleitet.

Am kommenden Samstag findet in München eine Tagung der Gebietsführer der HJ. aus dem ganzen Reich statt.

Marxistische Revolution in Spanien

Großer Aufstand geplant — Waffen über das ganze Land verteilt

Einsetzung eines Sonderrichters

Die Madrider Morgenzeitungen vom Donnerstag bringen mit großen alarmierenden Ueberschriften die Meldung, daß es der Polizei gelungen sei, im Zusammenhang mit der am Mittwoch berichteten Waffenschmuggelaffäre einem großangelegten umfassenden Revolutionsplan der Marxisten auf die Spur zu kommen. Der Innenminister habe erklärt, die Regierung könne zunächst die ihr bekannten Einzelheiten noch nicht der Oeffentlichkeit übergeben, um die Untersuchung nicht zu erschweren, die der für ganz Spanien eingesetzte Sonderrichter zu führen habe; er werde aber binnen kurzem mit völliger Offenheit alle Zusammenhänge darlegen.

Bis jetzt scheint festzustehen, daß die Marxisten ihre noch immer an verschiedenen amtlichen oder halbamtlichen Stellen sitzenden Genossen dazu angehalten haben, Waffenschiebungen aus den Beständen der staatlichen Waffenfabrik vorzunehmen und große Mengen von Maschinengewehren, Pistolen, Handgranaten und Munition geschickt über ganz Spanien zu verteilen. Man nimmt an, daß die bevorstehende feierliche Ueberführung und öffentliche Beisetzung der Reste der im Jahre 1930 von der Monarchie füsilierten Offiziere Galan und Hernandez in Madrid, die damals den ersten republikanischen Umsturz versuchten, das Signal für den allgemeinen Aufstand in Spanien sein sollte. Zu diesem Zweck war beabsichtigt, an jenem Tage aus allen Teilen des Landes

etwa 100 000 organisierte bewaffnete Arbeiter in Madrid zusammenzuziehen, um den ersten Schlag gegen die Regierung zu führen.

Wichtig in diesem Zusammenhang ist die Tatsache, daß dadurch wieder die Lösung der latenten Krise des Kabinetts erschwert wird. Die Regierung Samper steht auf so schwachen Füßen, daß ihr Rücktritt bezw. ihre Umbildung nicht vermieden werden kann. Es wird in unterrichteten Kreisen angenommen, daß heute noch irgendeine Entscheidung fällt. Man sieht sowohl in Lerroux wie in Gil Robles die neuen Anwärter auf den Posten des Ministerpräsidenten.

Auto rast in marschierende HJ-Kolonne

16 Hamburger Hitlerjungen verletzt

Auf der Eutiner Straße bei Ploen fuhr am Donnerstagvormittag ein viersitziger Personenkraftwagen in einen Trupp Hitlerjungen hinein. 16 Jungen wurden teils schwer, teils leichter verletzt.

Zu dem Unglück erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Hinter der Marschkolonne der HJ versuchte ein größerer Personenkraftwagen, an den Jungen vorbeizufahren. Dabei übersah der Wagenführer jedoch einen ihm in einer Kurve entgegenkommenden kleinen Kraftwagen. Beide Fahrzeuge stießen unmittelbar hinter der Marschkolonne zusammen, wobei dem kleineren Wagen das linke Vorderrad abgerissen wurde. Der Führer des großen Wagens verlor die Gewalt über das Steuer, und der Wagen fuhr mitten in den Trupp Hitlerjungen hinein. Ein Teil der Jungen wurde zu Boden gerissen, überfahren oder eine Strecke mitgeschleift. Aerztliche Hilfe war sofort zur Stelle.

Wie wir von der Gebietsführung Nordmark der HJ erfahren, befinden sich von den durch das Kraftwagenunglück in Ploen verletzten Hamburger Hitlerjungen zur Zeit noch acht im Hospital, und zwar handelt es sich um zwei Schwerverletzte und sechs Leichtverletzte. Alle übrigen Verunglückten haben nur unerhebliche Hautabschürfungen davongetragen und konnten bereits wieder aus dem Krankenhaus entlassen werden.



Der erste Diplomatenempfang beim Führer

der am 12. September im Reichspräsidentenpalais veranstaltet wurde: Der Führer und Reichskanzler bei seiner Ansprache an das Diplomatische Korps und dessen Doyen, den päpstlichen Nuntius Monsignore Orsenigo (links). Rechts hinter dem Führer der Reichsaußenminister, Frhr. v. Neurath.

Flugzeug rast in Zuschauermenge

Ein Toter, drei Verletzte

Auf dem Kattowitzer Flugplatz ereignete sich ein furchtbares Unglück. Ein Flugzeug, dessen Motor zum Start angeworfen worden war, setzte sich plötzlich aus unbekannten Gründen ohne Steuermann in Bewegung und raste auf eine größere Zuschauermenge zu. Vier Personen wurden von den Flügeln der Maschine erfaßt, zu Boden geschleudert und verletzt. Sie wurden sofort ins Krankenhaus gebracht. Hier erlag der 21jährige Eduard Janta aus Kattowitz kurze Zeit später seinen schweren Verletzungen. Eine weitere Person erlitt einen Beinbruch, während die Verletzungen der beiden anderen Verunglückten leichter Natur sind.

Anmeldung zum Reichsnährstand

Fristverlängerung bis 30. September

Amtlich wird bekanntgegeben, daß die Frist zur Anmeldung der Betriebe des Landhandels und der Be- und Verarbeiter landwirtschaftlicher Erzeugnisse zum Reichsnährstand, die am 15. September ablaufen würde, bis zum 30. September 1934 verlängert worden ist.

Der Sulzbacher Pater Dörr gemaßregelt

Wie wir erfahren, ist der Pater Dörr, der am 26. August in Sulzbach auf der Separatistenkundgebung eine Rede für den status quo gehalten hat, von seinen Oberen abberufen worden. Er hat das Saargebiet bereits verlassen.

Der Saardelegat des Papstes

Die „Saarbrücker Landeszeitung" schreibt zum Eintreffen des neuen päpstlichen Beauftragten für das Saargebiet: Die Katholiken des Saargebietes entbieten dem hohen Abgesandten des Heiligen Vaters aufrichtige Grüße. Sie freuen sich, ihn zu einem Zeitpunkt bei sich zu wissen, an dem die Entwicklung im Saargebiet der großen Entscheidung des 13. Januar entgegenreift, einer Entscheidung, die für die überwältigende Mehrheit der Katholiken ein Treuebekenntnis zu ihrem angestammten Vaterland sein wird. Sie begleiten die wichtige Mission Monsignore Panicos, die ihren eigenen kirchlich religiösen Interessen dienen soll, mit herzlichem Vertrauen und mit den besten Segenswünschen."

Barthous treuester Gewährsmann

Eine Unterredung zwischen Barthou und dem Separatistenführer Matz Braun

Wie die Außenpolitikerin des „Oeuvre" meldet, hat am Mittwoch eine Unterredung zwischen Barthou und dem saarländischen Separatistenführer Matz Braun stattgefunden. Bei einer eingehenden Besprechung der Lage sei ein bedeutender Fortschritt zugunsten der Aufrechterhaltung des status quo im Saargebiet erzielt worden. (?)

Um den Eintritt der Sowjetunion

Die Entscheidung liegt in Moskau

Auch Donnerstag früh lag noch keine Antwort Sowjetrußlands zur Frage des Völkerbundseintritts vor. Es bestätigt sich, daß Litwinow die Entscheidung nach Moskau verlegt hat, wo das Politbüro sich äußern und die Verantwortung übernehmen soll. Die Nachrichten darüber, wie sich Moskau endgültig verhalten werde, sind nicht ganz einheitlich, jedoch geht die überwiegende Meinung noch immer dahin, daß die Russen alles versuchen werden, um jetzt, selbst unter Demütigungen, in den Völkerbund zu kommen und daß man sie von Paris aus in dieser Auffassung bestärke.

Moskau dankt Frankreich

Wie aus Moskau gemeldet wird, veröffentlicht am Donnerstag in dem Augenblick, wo Rußland mit Paris liebäugelt, die sowjetrussische Presse einen Kampfaufruf der französischen Sektion der Kommunistischen Partei an das französische Proletariat, in dem dieses aufgefordert wird, in Massen der Kommunistischen Partei beizutreten, um gemeinsam mit dem Weltproletariat gegen das bürgerliche Regime in Frankreich zu kämpfen. Die sowjetrussische Presse veröffentlicht weiter Begründungsartikel zu dem 60. Geburtstag des Führers der französischen Kommunistischen Partei, Cachin, der von der sowjetrussischen Presse als Vorkämpfer der französischen Räterevolution gefeiert wird.

Amerikanischer Frachtdampfer funkt SOS

Der amerikanische Frachtdampfer „Hawaiian", der mit 42 Mann Besatzung von Boston nach Los Angeles unterwegs ist, funkt SOS-Rufe. Das Schiff befindet sich etwa 40 Seemeilen von Salina Cruz (Mexiko) entfernt in sinkendem Zustande. Ursache der Havarie ist noch unbekannt.

Urlaub für die Handwerksjugend

Durch einen Erlaß des Reichshandwerksführers ist kürzlich für alle Jugendlichen des deutschen Handwerks, deren Urlaub bisher noch nicht durch Tarifordnungen oder Sondervereinbarungen neu geregelt wurde, ein verbindlicher Mindesturlaub festgelegt worden. Danach erhalten die Lehrlinge im

1. Lehrjahr . . . 12 Tage
2. Lehrjahr . . . 10 „
3. Lehrjahr . . . 8 „

und im 4. Lehrjahr . . . 6 „ Urlaub.

Diese Regelung muß als ganz besonders erfreulich angesehen werden, da sie offensichtlich bestrebt ist, den Belangen der arbeitenden Jugend in jeder Hinsicht gerecht zu werden. Es ist vor allem zu beachten, daß es sich hier um Mindestfestsetzungen handelt, die je nach der Leistungsfähigkeit der einzelnen Betriebe zu erhöhen sind. Ferner muß der schwere Kampf, den das deutsche Handwerk heute in seiner Gesamtheit wirtschaftlich führt, in Betracht gezogen werden, wenn man die Bedeutung dieser neuen Mindestsätze, die naturgemäß vielfach unter den Urlaubsregelungen der Industrie und des Handels liegen, ermessen will.

Die arbeitende Jugend wird denjenigen handwerklichen Betrieben und Handwerkszweigen, die sofort mit einer Neuregelung des Urlaubs im Sinne der Verordnung des Reichshandwerksführers einsetzen, ihre Anerkennung nicht versagen, wird aber mit gleicher Unbedingtheit den Kampf um Freizeit dort weiterführen, wo man ohne ersichtlichen Grund bei alten Gepflogenheiten und bisherigen Regelungen verharrt.

Die Freizeitaktion des Sozialen Amtes der Reichsjugendführung — das ist immer wieder betont worden — ist zwar ein Vorstoß der Jugend selbst für ihre konkrete Anerkennung im Arbeits- und Betriebsleben, will aber in gleichem Maße eine Aktion für die Zukunft der Wirtschaft sein, die allein aus einer arbeitsfreudigen und betriebsverbundenen Jugend ihren Nutzen zieht. Die Urlaubsregelung durch den Reichshandwerksführer ist geeignet, in dem gesamten Bereiche des Handwerks die Verbundenheit der arbeitenden Jugend mit ihren Betrieben für die Dauer zu festigen.

Scharfe Zuspitzung der Streiklage

Neue ernste Zusammenstöße — Die Streikenden plündern



Streikende, die in eine mit Streikbrechern besetzte Textilfabrik eindringen wollen, werden durch die Nationalgarde zurückgedrängt — ein Bild, das die außerordentliche Spannung im amerikanischen Textilarbeiterstreik wiedergibt.

Im Zusammenhang mit dem Textilarbeiterstreik kam es an verschiedenen Stellen zu neuen ernsten Zusammenstößen. So mußten Nationalgardisten in Putnam (Connecticut) Arbeitswillige gegen die Angriffe von etwa 3000 Streikenden schützen. In Woonsocket (Rhode Island) versuchten 10 000 Streikende, eine Fabrik zu stürmen. Die Nationalgarde bemühte sich zunächst, die Angreifer mit Tränengas zurückzuhalten. Als dieses jedoch verbraucht war, mußte die Nationalgarde von der Schußwaffe Gebrauch machen, um die Streikenden zu vertreiben.

In der Fabrikstadt Woonsocket im Staate Rhode Island spitzt sich die Lage immer mehr zu. In den Morgenstunden des Donnerstag begann eine aus mehreren tausend Streikenden bestehende Menge Läden und Fabrikgebäude zu plündern. Die Nationalgarde und die Polizei mußten erneut von der Schußwaffe Gebrauch machen, um sich der Streikenden zu erwehren. Dabei wurde einer der Streikenden erschossen und mehrere verwundet. Da die 200 in der Stadt eingesetzten Nationalgardisten gemeinsam mit der Polizei nicht in der Lage sind, die Ordnung in ausreichendem Maße aufrecht zu erhalten, wurde der Gouverneur ersucht, Bundestruppen zur Verstärkung anzufordern.

Der Gouverneur von Rhode Island berief die Volksvertretung des Staates zu einer Sondersitzung zusammen, um auf Grund der Unruhen der letzten Tage eine Verstärkung der Staatspolizei zu beantragen.

Bundestruppen für Rhode Island

Angesichts der sich dauernd verschärfenden Streiklage in Rhode Island hat Präsident Roosevelt nach Washington die Anweisung gegeben, Bundestruppen bereit zu halten und sie auf Anforderung des Gouverneurs von Rhode Island in Marsch zu setzen.

Der Kriegsminister hat bekanntgegeben, daß angesichts der schweren Streikunruhen in Rhode Island 2000 Mann Bundestruppen bereitgestellt worden sind. Es handelt sich um die Ausführung der Anweisungen des Präsidenten Roosevelt.

Die Heranziehung des Bundesheeres ist ein immerhin ungewöhnlicher Schritt, da man im allgemeinen bei solchen Anlässen sich lediglich der Nationalgarde bedient. Die Entscheidung darüber, ob das Militär tatsächlich eingesetzt werden soll, liegt nunmehr im Ermessen des Gouverneurs von Rhode Island. Dieser hat im Laufe des Donnerstag bereits eine Reihe außergewöhnlicher Maßnahmen verfügt. Die Staatspolizei ist von ihm angewiesen worden, sämtliche bekannteren Kommunisten zu verhaften. Es soll untersucht werden, inwieweit sie bei den Unruhen die Hand im Spiel haben. Da durch die Bewachung der teilweise sehr weit auseinanderliegenden Fabrikbetriebe die Nationalgarde stark verzettelt werden mußte, hat der Gouverneur ferner die Kriegsteilnehmerverbände aufgefordert, 1000 Mann bereitzustellen, die bewaffnet und als Reserve der Nationalgarde benutzt werden sollen.

Schlichtungsausschuß gibt auf

Der Schlichtungsausschuß hat seine Bemühungen um einen Schiedsspruch im Textilarbeiterstreik aufgegeben. Der Ausschuß gibt folgende Verlautbarung aus: Trotz zweitägiger Bemühungen waren wir außerstande, von den Arbeitgebern die Zustimmung zur grundsätzlichen Annahme einer schiedsgerichtlichen Entscheidung oder einer ähnlichen Maßnahme zu erlangen. Wir bedauern dies tief, glauben aber, daß es möglich ist, andere Wege zu finden, die zu einer schnellen, wirksamen und gerechten Regelung führen können.

Neues Waffenverbot in Oesterreich

Das österreichische Bundesgesetzblatt vom Donnerstag veröffentlicht ein bis zum 30. Juni 1935 befristetes Bundesverfassungsgesetz. Danach dürfen Personen, die sich an den Umsturzversuchen vom Febr. oder Juli 1934 beteiligt haben, sowie die Angehörigen von Parteien, denen jede Betätigung in Oesterreich verboten ist, weder Waffen noch Munitionsgegenstände besitzen. Das Verbot gilt auch dann, wenn nach den Bestimmungen des Waffenpatents oder sonstiger Verwaltungsvorschriften die betreffende Person hierzu berechtigt sein sollte. Uebertretungen dieses Gesetzes werden mit Arreststrafen bis zu einem Jahre und Geldstrafen bis zu 20 000 Schilling bestraft.

Ostpakt zum Scheitern verurteilt?

Keine Beteiligung Polens? — Auch die baltischen Staaten lehnen ab

„Daily Telegraph" zufolge hat der polnische Außenminister, Oberst Beck, der britischen Regierung durch den Lordgeheimsiegelbewahrer Eden mitgeteilt, daß Polen endgültig beschlossen habe, sich nicht an dem Ostpakt zu beteiligen.

Der in der Regel gut unterrichtete politische Mitarbeiter des „Daily Telegraph" meldet ferner, die kleinen baltischen Länder hätten ihre Beteiligung von der Teilnahme Deutschlands und Polens abhängig gemacht.

Es ist daher so gut wie gewiß, daß Estland, Lettland und Litauen unter den jetzigen Umständen ebenfalls die Vorschläge für diesen Pakt verwerfen werden, und diese Gewißheit wird noch erhöht durch die Genfer Meldung über den Abschluß des Baltenpakts. Von den Teilnehmern, die in Aussicht genommen waren, bleiben also nur noch Frankreich, Sowjetrußland und die Tschechoslowakei übrig. Da England darauf beharrt, daß ein osteuropäischer Pakt gegenseitige Garantien für Deutschland enthalten muß, ist es unwahrscheinlich, daß eine britische Zustimmung zu irgendeiner Vereinbarung zu erlangen sein wird, die diese Länder jetzt vielleicht untereinander schließen würden.

Ueber das polnisch-französische Verhältnis führt der Berichterstatter aus: Die Tatsache, daß Polen den Wünschen seines Alliierten Frankreich nicht stattgibt, braucht nicht als Zeichen einer Entfremdung zwischen beiden Ländern betrachtet zu werden, sondern als Zeichen der zunehmenden Entschlossenheit Polens, als durchaus gleichberechtigter und unabhängiger Staat anerkannt zu werden.

Großmächtepakt für Oesterreich

Mussolini will seinen Wiener Einfluß noch verstärken

Das englische Reuterbüro meldet aus Genf: Wie verlautet, erwägen die Großmächte auf Veranlassung Italiens einen Vorschlag, nach dem die Großmächte die Nachbarstaaten Oesterreichs zur Unterzeichnung eines Paktes einladen, in dem sie sich zur Nichteinmischung in österreichische Angelegenheiten verpflichten. Deutschland würde natürlich zur Beteiligung an dem Pakt eingeladen werden. Von der deutschen Antwort würde es abhängen, welche Maßnahmen die in Frage kommenden Staaten später ergreifen würden. Bundeskanzler Schuschnigg ist bei Sir John Simon, Barthou und Baron Aloisi gewesen. Letzterer hatte eine längere Unterredung mit Sir John Simon.

Schuschnigg will neues Geld von Frankreich

Die Rede des Bundeskanzlers Schuschnigg in Genf wird von der Pariser Presse wenig besprochen. Was die Sonderbesprechungen Schuschniggs mit Barthou und dem Finanzminister Germain Martin angeben, so ist die allgemeine Ansicht die, daß die französische Regierung den österreichischen Wünschen soweit wie möglich entgegenkommen werde. „Petit Parisien" hebt hervor, es handele sich für Oesterreich nicht nur um die Konvertierung der Anleihe, sondern um neue Gelder, da das österreichische Schatzamt keine Rücklagen mehr habe.

30 Bergsteiger und ein Flugzeug

auf der Suche nach fünf Vermißten in den Bayerischen Alpen

Fünf Münchener Touristen, die in der einen Gruppe unter Führung des Bergsteigers Singer, in der anderen Gruppe unter Führung des Bergsteigers Karl Ammann eine Kletterpartie in das Schüsselkar im Dreitorspitzgebiet unternommen hatten, werden seit einigen Tagen vermißt und konnten trotz aller Bemühungen noch nicht aufgefunden werden. Unter den Vermißten befinden sich drei Frauen. Die Suchaktion hat, wie das Münchener „Abendblatt" berichtet, auch am Donnerstag zu keinerlei Ergebnis geführt. Die Partenkirchener und die Münchener Rettungsmannschaften gaben am Donnerstag früh funkentelegraphisch die Bezirke an, die sie im Laufe des Vormittags absuchen wollten. Der ganze Donnerstag wurde dazu verwendet, mit einem Aufgebot von über 30 Bergsteigern die Nordseite der Schüsselkarspitze und die Umgebung abzusuchen. Zum Absuchen der Wände wurde auch ein Flugzeug eingesetzt, das die Nordhänge und die Wände sehr eingehend beobachtete. Es haben sich aber nirgends Anhaltspunkte dafür ergeben, daß sich die Bergsteiger in dieser Gegend befinden. Man nimmt an, daß die Vermißten sofern sie sich noch am Leben befinden, wahrscheinlich in großer Erschöpfung in eine Felshöhle geflüchtet sind oder sonst ein Unterkommen gesucht haben, wo sie nachts vor der sehr kalten Witterung etwas Schutz haben. Es besteht immer noch Hoffnung, daß die Vermißten noch am Leben sind. Ammann ist ein Deutsch-Amerikaner, der nur für einige Wochen zum Besuch seiner Angehörigen in der alten Heimat weilte.

Mit Stöckelschuhen auf den Watzmann

Tödlich abgestürzt

Die 50 Jahre alte Kreszenz Altmann aus Kempten (Allgäu) unternahm, vollkommen ungenügend ausgerüstet, einen Spaziergang zur Eiskapelle und machte dann, obwohl sie Schuhe mit hohen Absätzen trug (!) und einen Regenschirm mit sich führte, eine Kletterpartie an der Watzmann-Ostwand. Als sie sich etwa 700 Meter über dem See befand, stürzte sie etwa 25 Meter tief ab und blieb tot liegen.

Führertagung der NSKK in Bayreuth

Im Anschluß an den Reichsparteitag fand in Bayreuth die erste Führertagung des aus Motor-SA und dem bisherigen NSKK nunmehr zu einer selbständigen Gliederung der Bewegung zusammengefaßten Nationalsozialistischen Kraftfahr-Korps statt.

Im Mittelpunkt der Tagung standen Ausführungen des Korpsführers Hühnlein. In großen Zügen gab Obergruppenführer Hühnlein einen Ueberblick über das neue Aufgabengebiet, das nicht zuletzt die Heranbildung eines tüchtigen Fahrer-Nachwuchses auf den hierfür zur Verfügung stehenden, über das ganze Reich verteilten Motorsportschulen des NSKK umfassen wird. Zur organisatorischen Neugliederung bemerkte Obergruppenführer Hühnlein, daß es gleich ehrenvoll sein wird, ob einer nun in einem Motor- oder Kraftwagen-Sturm seinen Dienst erfüllt. Beide zusammen bilden das Korps.

Als äußeres Zeichen der Neugliederung wird das NSKK demnächst durchgehend schwarze Spiegel und voraussichtlich auch eine der SA-Feldmütze ähnliche schwarze Kopfbedeckung erhalten, die sich für den Kraftfahrdienst als besonders geeignet erwiesen hat.

Auch die alten NSKK-Männer werden je nach ihrer Bewährung und der Dauer ihrer Zugehörigkeit allmählich und stufenweise in die Dienstgrade der Motor-SS einrücken können.

Zwei Todesurteile in Essen

Das Urteil im Mordprozeß Klischat

Das Essener Schwurgericht verurteilte am Donnerstagabend den Angeklagten Islakar wegen Mordes und den Angeklagten Klischat wegen Anstiftung zum Mord zum Tode. Außerdem erkannte das Gericht auf Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit bei beiden Angeklagten. Wegen Waffenvergehen erhielten Islakar acht Monate und Klischat ein Jahr Gefängnis.

In der Begründung führte der Vorsitzende aus, daß das Gericht nur zu prüfen hatte, ob der Angeklagte Islakar mit Ueberlegung gehandelt, also einen Mord begangen habe oder ob er die Tat ohne Ueberlegung ausgeführt habe und dann wegen Totschlags zu bestrafen gewesen wäre. Islakar war in vollem Umfang geständig. Das Gericht hat sich aber seiner Behauptung, ohne Ueberlegung gehandelt zu haben, nicht anschließen können, denn die näheren Umstände vor und nach der Tat weisen darauf hin, daß er den Plan des Klischat in allen Einzelheiten logisch durchgeführt hat. Es liegt also Mord vor und für dieses Verbrechen konnte nur die Todesstrafe ausgesprochen werden. Der Angeklagte Klischat ist der Anstiftung zum Mord überführt. Seine Einlassung, er habe nur die eheliche Treue seiner Frau auf die Probe stellen wollen, trägt den Stempel der Unglaubwürdigkeit. Für das Verbrechen der Mordanstiftung kennt das Gesetz nur die Todesstrafe, die dementsprechend gegen Klischat ausgesprochen wurde.

Kinderlähmung erzwingt Schulschließung

Schleswigs Schulen wegen der Ausbreitung der spinalen Kinderlähmung geschlossen

Im Einvernehmen mit dem zuständigen Kreisarzt sind sämtliche Schleswiger Schulen bis auf weiteres geschlossen worden. Diese Maßnahme erfolgte als Vorbeugung gegen die Ausbreitung der spinalen Kinderlähmung. Bisher sind in Schleswig sowie in den Nachbarorten einige leichte Fälle dieser Krankheit zu verzeichnen.

Todesurteil für dreifachen Mörder

Der 26 Jahre alte Johann Fleischer, der im Semmeringgebiet drei Personen ermordet hatte, wurde am Donnerstag in Wien zum Tode durch den Strang verurteilt.

Schaumburg und Paul verletzt

Die deutsche Mannschaft geändert

Leider kann die deutsche Mannschaft nicht in der gemeldeten stärksten Aufstellung am Wochenende zum ersten Leichtathletik-Länderkampf gegen Finnland antreten. Die Muskelzerrung, die sich der deutsche Mittelstreckenmeister Fritz Schaumburg bei seinem Abschlußtraining zuzog, ist doch von so schwerer Art, daß mit seiner Teilnahme nicht zu rechnen ist. Gleichzeitig wird bekannt, daß auch der Stuttgarter Alwin Paul ernstlich verletzt ist und dadurch ausfällt. Nunmehr werden für die 1500 Meter Stadler-Freiburg und Syring-Wittenberg eingesetzt. Ueber 5000 Meter läuft anstelle von Max Syring der Berliner Göhrt zusammen mit dem Stuttgarter Dompert. Einen weiteren bedauerlichen Ausfall gab es für die 10 000 Meter, wo Otto Bree außer Gefecht gesetzt ist. Neben Herbert Klos bestreitet nunmehr der deutsche Waldlaufmeister Otto Kohn die lange Strecke.

Japanischer Dampfer in Seenot

Der nach Hongkong fahrende japanische Dampfer „Tansan Maru" hat, wie aus Los Angeles gemeldet wird, SOS-Rufe gefunkt. Die Gründe dafür sind noch unbekannt.

Das Wiener Bundeskanzleramt hat das Verbot der Verbreitung aller im Deutschen Reich erscheinenden Tageszeitungen und gewisser Zeitschriften bis zum 16. Dezember verlängert.

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), Freitag den 14. Sept. 1934

Tagesspruch

Willst du immer weiter schweifen?
Sieh' das Gute liegt so nah.
Lerne nur das Glück ergreifen,
Denn das Glück ist immer da!
Joh. Wolfgang Goethe.

Vom Wetter

Unter dem Einfluß der unbehinderten Sonneneinstrahlung werden die Temperaturen tagsüber wieder sommerliche Werte annehmen und auch wie gestern bis zu 30 Grad ansteigen. Nachtsüber tritt jedoch ein erheblicher Temperaturrückgang ein. —

Wetteraussichten für Freitag: Noch immer östliche Winde, Fortbestand der Schönwetterlage, nach kühler Nacht tagsüber wieder warm.

Wetteraussichten für Sonnabend: Auf südöstliche bis südliche Richtungen drehende Winde, abgesehen von geringer Bewölkungszunahme in den oberen Schichten Wetterlage kaum verändert. (Nachdruck verboten!)

÷ **Ehrentafel des Alters.** Am heutigen Freitag wird unsere Mitbürgerin Fräulein Emilie Schmidt, Kuhstraße 7, 84 Jahre alt. Sie wurde 1850 in Düssel geboren. Mit 17 Jahren kam sie nach Voerde bei Wesel, später ging sie nach England. Von dort zurückgekehrt, leitete sie in Holzwickede einer Lehrerin den Haushalt. Von 1873 bis 1883 war sie im Hause Carl Braus, Schwerte, als Stütze und Kinderfräulein tätig. Dann machte sie sich als Büglerin selbständig. Im Stadtmissionshaus, in das sie 1909 übersiedelte, betreute sie zwei Jahrzehnte lang mit Umsicht ein Ledigenheim. Noch jetzt ist die Hochbetagte körperlich rüstig und geistig außerordentlich rege. Der geschätzten alten Dame zum heutigen Ehrentage unseren herzlichsten Glück- und Segenswunsch!

× **Betriebsunfall.** Der auf einem auswärtigen Werk beschäftigte Schlosser Gustav H. von der Hörder Straße wurde gestern von einem schweren Unfall betroffen. Bei seiner Arbeit an der Fräsmaschine geriet er mit der linken Hand so unglücklich zwischen zwei Zahnräder der Maschine, daß ihm drei Finger der Hand fast ganz zerquetscht wurden; sie mußten ihm später im Krankenhause abgenommen werden.

÷ **Polizeimeister Matuszak** hat, wie aus Menden berichtet wird, seinen Dienst am vorgestrigen Tage in Menden angetreten. Somit hat die Mendener Polizei wieder einen neuen Leiter. Polizeimeister Matuszak trat als Nachfolger des Polizeiobermeisters Stendel seinen Dienst bei der Mendener Polizeiverwaltung an. Wir wünschen unserem langjährigen Polizeimeister in seinem neuen Wirkungskreis alles Gute und volle Befriedigung bei seiner Arbeit.

÷ **Gefährliche Unsitte am Wilhelmsplatz.** In den letzten Tagen konnte man beobachten, daß auf dem Wilhelmsplatz, der von Kastanienbäumen bestanden wird, Jungens im Alter von 10—14 Jahren mit faustgroßen Steinen nach den Kastanien warfen. Als am Mittwoch ein vierjähriger Junge aus der Kinderschule kam, den Platz passierte, wurde er von einem Stein am Kopf getroffen. Die Verletzung war so stark, daß das Kind sofort vom Arzt behandelt werden mußte. Es bekam mitten auf dem Schädel drei Klammern. Gegen die Eltern des Jungen, der den verhängnisvollen Stein warf, wurde Strafantrag gestellt. Um weitere Schäden zu verhüten, sind die Eltern dringend aufgefordert, ihren Kindern das Steinwerfen auf den öffentlichen Plätzen strengstens zu untersagen. Erst vorgestern mußten wieder mehrere Steinwerfer von Erwachsenen verjagt werden.

÷ **Das Trio „Rheingold"** gastiert, wie schon durch Anzeige bekanntgegeben im Café Astoria. Der Wirt Tengler hat mit dieser Kapelle einen guten Griff getan. Die drei Damen kommen aus Barmen. Elisabeth Jähne hat als Stehgeigerin den Bogen raus. Sie verfügt nicht nur über eine gute Technik, sondern sie versteht es auch, ihre Geige stimmungsvoll erklingen zu lassen. Ihr zur Seite sitzt ihre Schwester Else am Klavier. Sie bewährt sich aber nicht nur als Pianistin, sondern auch als Tangoharmonikaspielerin. Das Schlagzeug bedient mit Sicherheit Klara Bartsch. So bilden denn die drei ein Trio, das sich hören lassen kann.

÷ **Der Grüntalteich wird augenblicklich abgelassen.** Mehrere Erwerbslose machen sich die Mühe, die Fische zu fangen. Wie wir hören, will der Besitzer Potthoff den ganzen Teich von Strauchwerk, Steinen und Gerümpel reinigen lassen.

÷ **Am Eisenbahnbogen am Grüntal** vergnügten sich gestern Knaben im Alter von 10 bis 14 Jahren damit, auf der Straße mit einem Tesching zu schießen, wahrlich ein sehr gefährliches Spiel. Den Eltern ist dringend zu raten, auf ihre Kinder acht zu geben, da sonst die Polizei mit empfindlichen Strafen eingreifen wird.

÷ **Polizeibericht.** In der Zeit vom 19. 8. 1934 bis 9. 9. 1934 kamen zur Anzeige: 3 Fälle wegen Körperverletzung, 2 Fälle wegen Abgabe von Falschgeld, 2 Fälle wegen Betruges, 2 Fälle wegen Fahrraddiebstahls, 2 Fälle wegen Sittlichkeitsverbrechens, 3 Fälle wegen Gewerbevergehens, 2 Fälle wegen Mißhandlung und Beleidigung, 1 Fall wegen Zuwiderhandlung gegen die Arbeitszeitverordnung, 1 Fall wegen einfachen Diebstahls, 1 Fall wegen groben Unfugs, 1 Fall wegen versuchter Erpressung, 1 Fall wegen Hausfriedensbruch, 1 Fall wegen Ueberfalles, 1 Fall wegen Sachbeschädigung, 1 Fast wegen verbotswidriger Aufstellung von Geldspielautomaten, 1 Fall wegen Sachbeschädigung, 1 Fall wegen Beamtenbeleidigung. — Polizeilich bestraft wurden: 1 Person wegen Ueberschreitung der Polizeistunde, 1 Person wegen verbotswidrigen Fischens. — 17 Personen wurden in hiesigen Betrieben verletzt; 17 Personen meldeten sich obdachlos. — Als gefunden wurden abgegeben: 1 Trauring, mehrere Geldbörsen, 1 Fahrrad, 1 Damenschirm.

÷ **Wer fährt mit ins Ahrtal?** Am 6. und 7. Oktober 1934 veranstaltet die Iserlohner Kreisleitung der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" die langersehnte Fahrt ins Ahrtal. Die Reize, welche die herrliche Weingegend um diese Jahreszeit bietet, ist weltbekannt. Die Teilnehmer finden Gelegenheit, sich an dem am 7. Oktober stattfindenden Winzerfest zu beteiligen. Die Fahrt beginnt am Sonnabend, dem 6. Oktober gegen 15 Uhr. Der Preis beträgt 8,20 Mark einschl. Fahrt, Abendessen, Schlafen mit Frühstück und Mittagessen in guten Quartieren. Kein Eintopfgericht. Da die Nachfrage sehr groß ist, wird empfohlen, die Anmeldung bei der Kreisleitung für „Kraft durch Freude" oder bei den Ortsgruppenleitungen der DAF. umgehend zu tätigen.

÷ **Neues Wappen für den Kreis Iserlohn.** Vom Kreisausschuß des Kreises Iserlohn wurde vor einiger Zeit der Heraldische Verein „Zum Kleeblatt" Hannover, mit der Schaffung eines Kreiswappens beauftragt. In dem Wappen sollten die geschichtlichen Urzellen des heutigen Kreises: die Grafschaft Mark, die Grafschaft Limburg, Erzbistum Köln und Erzherzogtum Westfalen zum Ausdruck gebracht werden, darüber hinaus hatten die Heraldiker freie Hand. 71 Entwürfe wurden dem Preisgericht, das aus Landrat Dr. Storck, Iserlohn, Archivdirektor Dr. Leonhardt, Hannover, Provinzialkonservator Prof. Siebern, Hannover und Bauführer Hinrichs Hannover, bestand, zur Prüfung vorgelegt. Den 1. Preis erhielt Kunstmaler E. Wenzel, Hannover und den 2. Preis Bauführer Ohlmer, Hannover.

÷ **Die Abende werden länger!** Mit Recht rücken nun die langen Abende heran, ihre Arbeiten bei der Lampe und — ihre Poesie. Der Teekessel summt behaglich, im Ofen prasselt das erste Feuer, draußen rauscht der Wind, und der Regen schlägt gegen die Fensterscheiben. Wie gemütlich ist es da, wenn die Familie um den Tisch versammelt ist! Alle möglichen nötigen und unnötigen Beschäftigungen, zu denen sich im Sommer keine Zeit fand, werden hervorgesucht. Neben nützlicher Ausbesserarbeit wird Sticken, Schnitzen, Malen und Brennen betrieben, auch wohl manches Buch zum Vorlesen in die Hand genommen oder mehr oder minder schöne Musik gehört. Der Hausvater erscheint nach beendetem Tagewerk im Kreise der Seinen und hüllt sie liebevoll in Tabakqualm. Ernstes und heiteres aus Berufs- und Verkehrsleben wird dabei erörtert. Trotz alledem würden die Winterabende uns wohl noch länder und im Laufe der Zeit doch vielleicht eintönig erscheinen, wenn nicht Kino, Theater, Bälle und Tees Abwechslung in die Poesie der Winterabende brächten.

Die Nürnbergfahrer der SA. wurden empfangen

Propagandamarsch des Sturmbannes III/329. - Großer Zapfenstreich vor dem Rathaus.

Schwerte, 14. Sept. Der gestrige Tag wird in der Geschichte SA unvergessen bleiben. Er stand im Zeichen der SA-Kameraden, die den zweiten Reichsparteitag nach der nationalsozialistischen Revolution in Nürnberg miterleben durften. Es waren von der Standarte 329 Schwerte neue Kameraden ausgesucht worden. Die Teilnehmer sollen wechseln, damit jeder tüchtige SA-Mann einmal das Ereignis von Nürnberg in sich aufnehmen kann. Nächstes Jahr werden es wieder andere sein, die nach der Stadt geschickt werden, in der die Bewegung Adolf Hitlers ihre größten Triumphe feiert.

Die Nürnbergfahrer der SA. waren schon im Laufe des Mittwoch in Schwerte eingetroffen, gestern aber wurden sie offiziell empfangen. Gegen 8 Uhr traten sie in ihren vollen Ausrüstung und mit Blumen geschmückt an. Vor dem Bahnhof trat der ganze Sturmbann III/329 an, ferner der Stab der Standarte und die SA-Reserve. An die Spitze des Zuges setzte sich der Musikzug der SA-Standarte 329 mit Spielmannszug. Vom Bahnhof aus bewegte sich der lange Zug, den Standartenführer Haak führte, durch die Straßen unserer Stadt. Der Standartenführer nahm bald nach 9 Uhr vor dem Rathause den Vorbeimarsch der Formationen ab. Mit besonderem Schneid marschierten die Nürnbergfahrer, die in den Straßen mit erhobener Hand begrüßt wurden. Das Erlebnis von Nürnberg leuchtete noch aus ihren Augen.

Nach dem Vorbeimarsch formierte sich die gesamte SA zum Karree.

Standartenführer Haak hieß die Nürnbergfahrer offiziell herzlich willkommen, drückte jedem einzelnen die Hand und hielt dann eine Ansprache an das braune Bataillon.

Das Erlebnis des Parteitages wirke in den Nürnbergfahrern noch nach. Sie seien Zeugen eines gewaltigen Aufmarsches gewesen, eines Geschehens, von so gigantischen Ausmaßen, wie es die Welt noch nie gesehen habe. Die Nürnbergfahrer könnten stolz darauf sei, dem Führer gegenübergestanden und ihm unwandelbare Treue gelobt zu haben. Wir, die wir es im vorigen Jahre miterlebt hätten, wüßten darum und könnten es nachfühlen, was es heiße, von der Gewalt der Ereignisse mitgerissen zu werden und glücklich dabei sein zu können. Gemessen an den jetzigen Formen, sei das Geschehen von 1933 nur ein Vorzeichen gewesen. Die Nürnbergfahrer hätten die Mühen der Reise und die Strapazen des Aufmarsches ertragen müssen, aber dafür seien sie hundertfältig belohnt. Sie würden darum beneidet, daß sie am Führer hätten vorbeimarschieren dürfen. Man habe auch Beispiele an Kameradschaft, wie sie in der SA gepflegt würden, gesehen und solche Beispiele hätten sie selbst gegeben. Neue Kräfte und neuen Mut hätten sie aus Nürnberg mitgebracht. So müßten sie auch ein Vorbild der Kameradschaft sein. Die SA müsse ihre Pflicht tun wie bisher, das liege im Sinn unseres Führers.

Standartenführer Haak richtete sodann ein Appell an die SA: Behaltet den Glauben an den Nationalsozialismus! Bleibt ehrlich, anständig u. standhaft in der Gesinnung! Behaltet Euren kämpferischen Geist! Erinnert Euch der Worte des Führers, der da sprach: „Wir mußten als Partei in der Minorität bleiben, weil wir die wertvollsten Elemente des Kampfes und des Opfersinnes in der Nation mobilisierten, die zu allen Zeiten nicht die Mehrheiet, sondern die Minderheit gemacht haben."

Macht Euch das zu eigen, denkt stets daran, was unser Führer gesagt hat. Die Ehrlichkeit siegt noch immer. Der Urlaub ist vorbei. Nürnberg ist vorbei. Jetzt beginnt wieder der Dienst! Wir alle wollen aus Nürnberg die Kraft zur Treue schöpfen und zu eisernem Pflichtbewußtsein und danach handeln!

Zum Schluß forderte der Standartenführer, daß die SA nicht nur das Bekenntnis auf den Lippen haben „Ich glaube,e sondern sie solle kämpfen wie der Führer es in Nürnberg verlangt habe."

Standartenführer Haak schloß mit einem Treuebekenntnis zum Vaterlande, zum Führer und Volkskanzler Adolf Hitler. Die SA stimmte in das dreifache Siegheil brausend ein. Das Deutschlandlied und das Lied des toten SA-Sturmführers Horst Wessel klangen auf. Dann wurde der große Zapfenstreich gespielt.

Der Heimatverein Schwerte und der Westfalentag

Die Landschaft Westfalen des Reichsbundes Volkstum und Heimat (früher Westf. Heimatbund) in der auch unser Heimatverein mitarbeitet, begeht am 15. und 16. September 1934 ihren Westfalentag. Der 15. September 1934 soll der geistigen Arbeit unserer Fachstellen gewidmet sein. In sechs Vorträgen, von denen hier nur genannt werden sollen „Der deutsche Volksbrauch", „Volk im Werden", soll die Verwurzelung des westfälischen Menschen in Heimat und Stand dargelegt und zu praktischer Volkstumsarbeit angeregt werden. Diese Vorträge wie auch den großen Westfalenabend unter Mitwirkung von Trachtengruppen, der auch durch Rundfunk übertragen wird und der wie die Vorträge in der Stadthalle Hagen stattfindet, sollte sich kein Heimatfreund entgehen lassen.. V. d. M. und HJ. rüsten schon für die Sonnabendkundgebung auf der Hohensyburg mit Ansprache Dr. Wagenfelds. Der Sonntag bringt ein großes westfälisches Volksfest mit vorhergehenden Ansprachen von Landeshauptmann Kolbow und Alfred Rosenberg auf der Hohensyburg, die gewiß ihre Anziehungskraft zeigen werden. Gewiß eine Tagung in altem westfälischem Geiste aber doch mit neuer nationalsozialistischer Blickrichtung der Verbundenheit von Volkstum und Heimat. Von Mitgliedern und Heimatfreunden wird zahlreiche Beteiligung erwartet.

Heimatverein Schwerte.

Der Bürger-Schützen-Verein

Schwerte wahrt die Tradition.

Gedanken zum 16. September 1934.

Schwerte, 14. Sept. Die einzige Veranstaltung des Schwerter Bürger-Schützen-Vereins in diesem Jahre wickelt sich am Sonntag, den 16. September 1934, in Form eines großen Herbst-Manövers mit anschließendem Manöverleben im Freischütz ab.

Der Schützen-Verein, dessen Gründung schon in die Zeit des 12. Jahrhunderts fällt, tritt nur selten an die Oeffentlichkeit. Die Vereinsleitung hat sich von jeher auf den Standpunkt gestellt, daß es nicht darauf ankommt, möglichst viel Feste zu feiern, sondern die überlieferte Tradition in angemessener Form zu wahren.

Es ist deshalb für die Stadt Schwerte immer ein Ereignis, wenn der Bürger-Schützen-Verein mit einer Veranstaltung an die Oeffentlichkeit tritt.

Der kommende Sonntag wird wieder im Zeichen der schwarz-weiß-grünen Farben stehen, und er soll allen Teilnehmern Erholung von den grauen Alltagssorgen sein.

Der älteste Heimatverein wird durch seine gesellige Veranstaltung erneut unter Beweis stellen, daß seine Reihen fest gefügt sind, und daß er mit aller Treue zum Dritten Reich Adolf Hitlers blühen und gedeihen wird.

Aus der Bewegung

Versammlung der Kulturgemeinde.

Heute abend um 8 Uhr spricht im Parteilokal Wilkes der Gauobmann der NS-Kulturgemeinde von Westfalen-Süd, Pg. Dr. Hoß-Bochum, über „Die Aufgaben der NS-Kulturgemeinde". Bekanntlich ist die NS-Kulturgemeinde aus dem Zusammenschluß der Organisationen „Deutsche Bühne" und „Kampfbund für deutsche Kultur" hervorgegangen. Sie will allen Volksgenossen zu möglichst niedrigen Preisen den Genuß kulturell wertvoller Darbietungen im Theater-, Konzert- und Vortragswesen ermöglichen. Auch in Schwerte soll eine NS-Kulturgemeinde gebildet werden. Zum heutigen Abend sind alle kulturinteressierten Kreise, alle kulturellen Vereinigungen und Vereine herzlich eingeladen. Der Eintritt ist frei. Kommt, und helft der alten Ruhrstadt Schwerte in Verwirklichung des nationalsozialistischen Kulturprogramms ein neues geistiges Antlitz geben!

☆

Deutsches Jungvolk, Stamm „Syburg."

Am ersten Staatsjugendtag Samstag, den 15. 9. 34 steht der gesamte Stamm I/1/136 um 8.30 Uhr auf der „Fünfzigpfennigwiese" bei Westhofen.

Die Stammführung.

Fähnlein „Ferdinand von Schill".

Das gesamte Fähnlein steht Samstag, den 15. 9. 34 um 7,30 Uhr auf dem Wilhelmsplatz zum Abmarsch zur „Fünfzigpfennigwiese". Brotbeutelverpflegung.

Fähnlein 1/1/1/136.

Tageblatt für die Aemter
Westhofen und Ergste

Westhofen, 14. Sept. Sammelergebnis. Die Sammlung für das Hilfswerk „Mutter und Kind" hat in der Stadt Westhofen folgendes ergeben: 184,20 RM. bei der Listensammlung in den Häusern 197,81 RM. bei dem Blumenverkauf auf den Straßen, insgesamt 82,01 RM.

Westhofen, 14. Sept. Ferienkinder ahren heim. Durch Vermittlung der NS. Volkswohlfahrt konnte 29 Kindern aus dem Amtsbezirk Westhofen ein fast sechswöchiger Erholungsaufenthalt in der Gemeinde Hornhausen bei Oschersleben im Harz verschafft werden. Gestern kamen die Kinder in ihre Heimat zurück.

Garenfeld, 14. Sept. Kuh überfahren. Ueber die Kreisstraße wurden einige Kühe des Bauern O. zur Weide getrieben. Als ein Auto vorüberfuhr, wurde ein scheuendes Tier überfahren. Die Kuh mußte notgeschlachtet werden.

Lichtendorf, 13. Sept. Der Lichtendorfer Gemeinderat tagte. Unter dem Vorsitze des Gemeindeschulzen Dettmer und in Anwesenheit des Bürgermeisters Hümme von der Amtsverwaltung Westhofen fand eine Sitzung des Gemeinderats statt. Der schon lange geplante Bau des Weges zum Kellerkopf wurde beschlossen. Nach dem Plane soll der neue Weg in der Nähe der Besitzung Berlien von der Kreisstraße abzweigen, durch die Felder an dem Denkmal auf dem Kellerkopf vorbeiführen und eine bessere Verbindung zu der Hauptstraße oberhalb des Kellerkopfes herstellen. In Zukunft könnten dann weite Umwege für den Fahrzeugverkehr wegfallen. Zu den Baukosten werden vom Kreise Iserlohn, von dem Kreise Unna und von der Gemeinde größere Zuschüsse geleistet. Der hiesige Gemeinderat bewilligte einen Betrag von 2500 RM. Die anliegenden Grundstückseigentümer erklärten sich entgegenkommd bereit, den benötigten Grund und Boden für den Wegebau unentgeltlich abzutreten. Durch den Wegebau wird es möglich sein, einer größeren Anzahl Wohlfahrtserwerbslosen wieder für ein halbes Jahr Arbeit zu verschaffen. — Weiter wurde ein Nachtrag zur Gemeindehundesteuer-Ordnung genehmigt, wonach zur Erlangung der Befreiung von der Hundesteuer die Entfernung zwischen einzeln gelegenen Gehöften 300 Meter oder mehr betragen muß. — Am Feuerwehrgeräteschuppen sind Instandsetzungsarbeiten ausgeführt worden. Ein Teil der hierdurch entstandenen Kosten wurde bewilligt.

Die Toten der SA-Zeltstadt

Ein Nachruf Lutzes.

Unter dieser Ueberschrift bringt der „Angriff" folgende traurige Nachricht:

In der Nacht vom 10. zum 11. September wurde im SA-Lager Langwasser bei Nürnberg ein SA-Scharführer plötzlich wahnsinnig. Er drang auf die zum großen Teil schon schlafenden Kameraden seines Zeltes mit einem Messer ein, wobei er zwei Kameraden tötete und mehrere verletzte.

Der Chef des Stabes, Lutze, hat ihnen folgenden Nachruf gewidmet: Mitten heraus aus der Zeltstadt bei Nürnberg von der Seite ihrer 100 000 Kameraden, kurz nach den erhebendsten Stunden ihres Lebens, in denen sie ihrem Obersten Führer Auge in Auge gegenüberstanden, schieden durch ein tragisches Geschick aus diesem Leben der SA-Mann Peter Kleimann, Gruppe Niederrhein, der SA-Rottenführer Georg Reinecker, Gruppe Ostland. Sie haben sich gemeldet bei der Standarte Horst Wessel. Ihr Geist schwebt in unseren Reihen.

Nachrodter Polizeibeamter tödlich verunglückt.

Nachrodt, 13. Sept. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich, wie der Is. Kr.-Anz. meldet, gestern nachmittag in der Nähe des Arbeiterheims der Siegerländer Hütte. Der Polizeibeamte J. vom Amt Menden passierte auf seinem Fahrrad einen Trecker mit Anhänger aus Oestrich. Im gleichen Moment, wo J. den Arm zum Gruß für den Führer des Treckers erhob, platzte an dem Rad des Polizeibeamten J. ein Reifen. J. stürzte, kam zwischen Trecker und Anhänger zu liegen und wurde von einem Rade des Anhänger überfahren.

Ein vorbeikommender Personenwagen übernahm den Transport des schwer verletzten Beamten in das Krankenhaus Letmathe, wo er gestern abend gegen 10 Uhr seinen Verletzungen erlag. Der Verunglückte hinterläßt drei Kinder. Als Beamter erfreute er sich wegen seines ruhigen und korrekten Verhaltens allseitiger Beliebtheit.

Dortmund, 13. Sept. Schwere Messerstecherei. Am Mittwoch gegen 21 Uhr gerieten ein Franz D. aus der Düppelstraße und ein Josef W. aus der Münsterstraße miteinander in Meinungsverschiedenheiten, die bald zu Tätlichkeiten führten. An der Ecke Münsterstraße und Königshof kam es zu einer schweren Messerstecherei. In deren Verlauf wurde D. durch mehere Messerstiche sehr schwer verletzt. Er mußte, als man ihn auffand, sofort mit einem Krankenwagen ins Brüderkrankenhaus überführt werden. Lebensgefahr soll für D. trotz der schweren Stichverletzungen nicht bestehen.

Ganz Deutschland beteiligt sich an einem Preisausschreiben

Die ungeheuren Brandkatastrophen, von denen Deutschland in den letzten Jahren heimgesucht wurde, erweisen die Notwendigkeit der Veranstaltung einer Feuerschutzwoche.

Das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda hat die Oberste Leitung der P. O., Amt für Volkswohlfahrt, „Schadenverhütung" mit der Durchführung dieser Aktion vom 17.—23. September 1934 beauftragt.

Das deutsche Volk soll erkennen, was es bedeutet, wenn unter schwersten Anstrengungen des wirtschaftlichen Aufbaues Feuerschäden jährlich 500 Millionen RM. vernichtet werden. Wieviele Volksgenossen können von dieser Summe sorgenfrei leben. 1400 Menschen erleiden in der Blüte ihrer Jahre den Flammentod, 1400 Menschen, die uns wertvolle Helfer am Aufbau unseres neuen Staates sein könnten.

Um das Interesse eines jeden einzelnen Volksgenossen zu wecken, hat die Oberste Leitung der P. O., Amt für Volkswohlfahrt, „Schadenverhütung" ein Preisausschreiben erlassen, welches sich mit dem Brandverhütungsgedanken befaßt. Die Aufgabe ist leicht. Von einer Anzahl dargestellter Bilder sind diejenigen zu durchstreichen, die eine Außerachtlassung des Brandverhütungsgedankens erkennen lassen. Wer richtig denken kann, hat es nicht schwer, in den Kreis derer zu kommen, die mit einem Preise bedacht werden.

Es werden 5000 RM. verteilt, und zwar als

1. Preis	. . . . .	500,— RM.
2. Preis	. . . . .	250,— RM.
3. Preis	. . . . .	100,— RM.
10 Preise	. . . . à	50,— RM.
25 Preise	. . . . à	20,— RM.
115 Preise	. . . . à	10,— RM.
400 Preise	. . . . à	5,— RM.

Schlußtermin der Abgabe der **15. Oktober 1934.**

Deutsche Volksgenossen, beschafft euch die Feuerbroschüre „Brandschaden ist Landschaden!" Diese wird zum Preise von 20 Pfg. von den Feuerwehrleuten und von den Organisationen der N. S. V. vertrieben.

Rundfunk-Programm

Sonnabend, den 15. September 1934.

5.30 Morgenruf.
6.05 Leibesübungen.
6.25 Morgenkonzert.
6.50 Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachrichten.
8.00 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8.05 Frauenturnen.
8.20 Wie bessere ich Kleider und Wäsche aus?
10.00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10.10 Kindergarten.
10.30 Für Euch daheim.
11.00 Eröffnung der Grenzlandschau des Rheinischen Bauernstandes in Bad Kreuznach.
12.00 Musik am Mittag.
12.45 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13.00 Das Kammerquintett des Reichssenders Köln.
13.45 Zweite Mittagsmeldungen.
14.00 Wochenendkonzert auf Schallplatten.
14.45 Kleines Kunterbunt.
15.30 Wirtschaftsmeldungen.
15.45 Arbeitsbeschaffungsfront.
16.00 Buntes Nachmittagskonzert.
17.00 Westfälische Köpfe in aller Welt.
17.20 HJ. singt und musiziert.
17.50 Volk erzählt.
18.10 Englisches Studentenleben.
18.40 Vom Tage.
18.50 Wirtschaftsmeldungen.
19.00 Tanzmusik.
20.00 Erste Abendmeldungen und Saar-Rundschau.
20.15 Aus der Stadthalle in Hagen und von der Hohensyburg zum 14. Westfalentag: Großer Westfalen-Abend.
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.20 Links die Damens! ... Rechts die Herrens!

Börsen und Märkte

Notierungen der Großmarktpreise des Großmarktes für Getreide und Futtermittel e. V. zu Dortmund am 13. September 1934.

Weizen: Westfälischer Weizen 76/77 kg, gesetzlicher Erzeugerpreis: Preisgebiet W 15 200 Rm, dto. W 14 199 Rm, dto. W 13 198 Rm, dto. W 12 197 Rm, dto. W 9 194 Rm.

Roggen: Westfälischer Roggen 72/73 kg, gesetzlicher Erzeugerpreis: Preisgebiet R 14 160 Rm, dto. R 13 158 Rm, dto. R 12 157 Rm, dto. R 11 156 Rm, dto. R 9 154 Rm.

Hafer: 48/49 kg, gesetzlicher Erzeugerpreis: Preisgebiet H 19 162 Rm, dto. H. 18 161 Rm, dto. H 16 159 Rm, dto. H 15 158 Rm, dto. H 14 157 Rm, dto. H 13 155 Rm.

Weißhafer: Aufschlag 7 Rm.

Futtergerste: 59/60 kg, gesetzlicher Erzeugerpreis: Preisgebiet G 14 165 Rm, dto. G 13 163 Rm, dto G 12 162 Rm, dto. G 11 160 Rm, dto. G 10 159 Rm.

Plata-Mais 220 Rm, Cinquantino-Mais 227 Rm; Steffen-Schnitzel, 30 Proz. 16.75 bis 17 Rm, vollwertige Zuckerschnitzel, 55 Proz. 17,25—17,50 Rm.

Die Preise verstehen sich bei Getreide per Tonne, Futtermittel per 100 kg waggonfrei Dortmund, in Ladungen von 15 000 kg. Die Preise für Häcksel verstehen sich per Zentner waggonfrei oder Fuhre Industriegebiet.

Amtliche Mehl-Notierung: Weizenmehl, inl. Grundtype 790 26 90 für alle Preisgebiete. — Weizen-Brotmehl: Type 2000 7 Rm Abschlag.

Roggenmehl, inl., Type 997 für R 14 23,70 Rm, Type 997 für R 13 23,65 Rm, Type 997 für R 12 23,50 Rm, Type 997 für R 11 23,35 Rm, Type 997 für R 9 23,25 Rm. Kommißmehl, inl. (Roggenbackschrot) Type 1370 Abschlag auf die vorgenannten Basispreie 1,00 Rm. Roggenschrot, inl. Type 1800 Abschlag auf die vorgenannten Basispreise 3,50 Rm.

Weizenkleie: für W 15 11,50 Rm, für W 14 11,45 Rm, für W 13 11,40 Rm, für W 12 11,35 Rm, für W 9 11,15 Rm. — Weizenvollkleie 50 Pfennig Aufschlag..

Roggenkleie, für R 14 10 Rm, für R 13 9,90 Rm, für R 12 9,80 Rm, für R 11 9,75 Rm, für R 9 9,60 Rm.

Zuzüglich 0,50 Rm Frachtausgleich frei Empfangsstation gemäß Anordnungen der W. V. Weizenmehl mit einer Beimischung von 20 Proz. Auslandsweizen Aufschlag 3 Rm per 100 Kilo, mit einer Beimischung von 10 Proz. Aufschlag 1,50 Rm per 100 kg. Mühlenabfälle ab Mühle. Tendenz: ruhig.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter:
Heinz Friedrich Kamecke, Schwerte-R.
Verantwortlich für den gesamten Textteil:
Heinz Friedrich Kamecke, Schwerte-R.
Für den Anzeigenteil:
Hans Linner, Schwerte-R.
D. A. VIII/34. 1675.

Ohne Tritt – Marsch

Ein Roman aus den Kampfjahren 1929 bis 1932

von Heinz Friedrich Kamecke.

126. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Am nächsten Tage stellt Stüwen bei der Staatsanwaltschaft noch folgenden Antrag: In der Strafsache gegen mich bitte ich die gesamte vernehmungsfähige Bevölkerung von Leinenfelde, insgesamt fünftausend Personen als Zeugen zu laden. Die Einwohnerschaft kann bekunden, daß ihr Bürgermeister vollständig dem Trunke verfallen ist und sein Amt im Bett ausübt. Da das Landgericht für ein derartiges Zeugenaufgebot keinen genügend großen Saal zur Verfügung hat, und da dieser Prozeß, dem ich mit besonderem Vergnügen entgegen sehe, die breiteste Oeffentlichkeit angeht, beantrage ich, die Hauptverhandlung in der großen Ausstellungshalle (Viehhalle), die sechstausend Personen faßt, stattfinden zu lassen.

In jeder Nummer seiner Zeitung kündigt Stüwen den vierten Wächter-Prozeß mit Paukenschlägen an, als ob es sich um eine große Zirkuspremiere handele. Seine größte Sorge ist nur, die Kläger könnten im Hinblick auf die erdrückenden Beweise und den gewaltigen Zeugenaustrieb doch noch einen Rückzieher machen. „Wenn wir diesen Prozeß gewinnen, den man uns gemacht hat", meint Stüwen, „steigt unser Barometer wieder."

Brinkmann ist der gleichen Meinung.

In diesen Tagen überstürzten sich in Teutowalde die kommunalpolitischen Ereignisse: Die NSDAP. gelingt es, bei der Stadtverordnetenvorsteherwahl den Pg. Walter Hellweg mit 25 gegen 22 Stimmen durchzubringen. Bei der Magistratswahl werden drei Nationalsozialisten zu unbesoldeten Stadträten gewählt. Der Innenminister lehnt die amtliche Bestätigung der „staatsfeindlichen" Stadträte ab. Der Mißtrauensantrag der Nationalsozialisten gegen den Oberbürgermeister der Stadt Teutowalde, der erklärt hat, die Bestellung der Stataskommissare schon in der Tasche zu haben, wird angenommen. Teutowalde kommt dank jahrelanger roter Mißwirtschaft unter staatliche Zwangsverwaltung.

Zu diesen Ereignissen nimmt Stüwen Stellung, indem er schreibt: Die Residenzstadt des ungekrönten preußischen Königs Karl hat Halbmast geflaggt. Das Fundament wankt in den Fugen . . . Bald weht das Hakenkreuzbanner auf dem Rathaus . . .

☆

Ende Januar steigt der erste „Wächter"-Prozeß in der Berufungsinstanz. Der Zeuge Dr. Weiß stellt seine geschäftlichen Unternehmungen auf die Tendenz ein, er habe immer an allem etwas zugesetzt. Er sei in geschäftlichen Dingen ganz unerfahren.

Der Angeklagte läßt neue Zeugen aufmarschieren. Ein Fabrikdirektor rückt nach langem Verhör aus der Reserve: „Neunzig Prozent von dem, was Dr. Weiß sagt, ist glatt erlogen! Man hat den Eindruck, als ob man es mit einem Pathologen zu tun hat — —"

Ein anderer Fabrikbesitzer geht auf den Nebenkläger los: „Wenn Sie sich alles richtig überlegen, haben Sie einen Meineid geschworen —; aber man kann es Ihnen nicht übel nehmen."

Stüwen führt in seinem Plädoyer aus, Dr. Weiß könne kein so selbstloser Menschheitsbeglücker sein, wie er zu sein angebe, wenn er von einer Gesellschaft, die seine Präparate verwerten solle, für eine Reise nach Wien für fünfzehn Tage Zeitversäumnis Dreitausendsiebenhundertfünfzig Mark und für fünfzehn Tage Zehrgeld siebenhundertfünfzig Mark liquidiere.

Die Berufung wird verworfen. Die Akten schließen sich über diesen Fall. Der Vorsitzende der Großen Strafkammer erhebt sich und mit ihm die beiden Richter und die Schöffen, der Herr Staatsanwalt, der Urkundsbeamte und die jungen Referendare, die aus dem Prozeß lernen wollen. Der Zuhöreraum leert sich. Die Uhr zeigt die achte Abendstunde an.

Stüwen ist nicht weiter erstaunt über den Ausgang der Berufungsverhandlung. Gegen 10 Uhr trifft er sich mit dem ostpreußischen Ehepaar im Europa-Café. Kaluddrigkeit muß zur Erheiterung in ostpreußischer Mundart reden. So bestellt er „e Taßche Kaffe, keinen Plurksch, e Stickche Glumsfladen, Streifelfladen oder Plätschens oder aberst Kringels". Und dann erklärt er: „Ich fir mein Teil eß lieberst Stritzel oder aberst Kartoffelflinsen — —"

„Ich bin heute wieder verurteilt worden", erzählt Stüwen so nebenbei.

„Es is keine Gerechtigkeit nich mang de Menschen", meint Kaluddrigkeit. „Na schadt nuscht! Einer muß sich sowas nich so zu Herzen nehmen —"

Ein Walzer klingt auf. Stüwen denkt: Der Tanz geht weiter.

Die schöne Masurenfrau blickt ihn an. Er erhebt sich.

Er führt seine Partnerin rhythmisch.

„Man tanzt gut mit Ihnen", flüstert sie.

„Es ist nicht meine Begabung", antwortet er.

3 Uhr Polizeistunde.

Der Geschäftsführer läßt die Türen schließen. Das Schlagzeug schweigt. Die Geigen flüstern. Das Saxophon singt leise.

Stüwen weiß selbst nicht, warum er die Nacht hier verbringt. Er sucht Zerstreuung, er will auf andere Gedanken kommen, denn er wird das Gefühl nicht los, daß sich irgend ein Verhängnis im Geheimen vorbereitet. Aber er hat keine Mittel, sich dagegen zu wehren. Er könnte fliehen. Aber er will bleiben und die Dinge an sich herankommen lassen. Er wagt es nicht, Anke anzuvertrauen, in welchem Zwiespalt er sich befindet.

Während Kaluddrigkeit mit seiner Frau tanzt, fühlt er den Blick mehrerer Gäste auf sich gerichtet. Er wird nicht nervös. Jetzt beschäftigt ihn wieder der Prozeß. Die Berufung ist verworfen, denkt er, die Revision ist aussichtslos. In einigen Wochen kann ich nicht mehr hier tanzen —.

Als Kaluddrigkeit mit seiner kleinen Frau zurückkommt, wird er aus seinen Gedanken aufgescheucht. Es geht auf den Morgen zu. Im Auto fährt man nach Hause. Die kleine Frau lädt noch zu einer Tasse Kaffee ein. Das Zimmer ist matt erleuchtet.

Während Kaluddrigkeit eine Schallplatte für ein gedämpftes Morgenkonzert auflegt, schieben sich zwei kleine Finger leise in Stüwens Hand.

Einen Augenblick nur . . .

Es ist 6 Uhr, als Stüwen den Nachhauseweg zu Fuß antritt.

Der Schlaf tut ihm wohl. Um 12 Uhr ist er wieder in der Redaktion. Die Sprechstunden sind noch immer stark besucht.

Teufelsmann erscheint, er will seine Sachen abholen, seinen Revolver, seinen Aschenbecher, seinen Kleiderbügel . . .

Es ist lächerlich, denkt Stüwen. Er lehnt jede Aussprache ab.

Als Teufelsmann noch einmal versucht, den Harmlosen zu spielen, springt Stüwen auf und weist ihm die Tür.

Im Weggehen ruft Teufelsmann, und sein Gesicht verzieht sich zur Fratze: „Sie werden es noch mal bereuen, Herr Stüwen!"

Der Februar rückt düster heran. Obwohl Stüwen selbst mit sich und seinen Prozessen viel zu tun hat, besucht er jede nationalsozialistische Versammlung.

Fortsetzung folgt.

Aus Westdeutschland

Freitod auf den Schienen

Ahlen i. W. Am Donnerstagvormittag warf sich auf dem Ahlener Bahnhof eine etwa 30- bis 40jährige Frau in selbstmörderischer Absicht vor den einfahrenden Personenzug nach Hamm. Die Lebensmüde wurde von den Rädern erfaßt und getötet. Der Name der Toten konnte noch nicht festgestellt werden.

Die 158er weihen ihr Denkmal — Die Wiedersehensfeier des Regiments

Paderborn. Die alte Garnisonstadt, die erst im Juni der großen westfälischen Landeskriegertagung Raum und Rahmen gab, wird am 22. und 23. September wiederum im Mittelpunkt des Interesses stehen. Die 158er werden dann ihr schon lange ersehntes Denkmal weihen und damit eine große Wiedersehensfeier aller Kameraden des großen Bundes, der sich über ganz Rheinland und Westfalen erstreckt und seinen Sitz in Düsseldorf hat, verbinden. Das Programm ist außerordentlich reichhaltig und wird durch die Teilnahme der Reichswehr, die zum Geleit der alten Fahnen des ruhmreichen Regiments 158 eine Ehrenkompagnie und Ehrenwache stellen wird, seine besondere Prägung erhalten. Das Denkmal, das der bekannte Künstler Prof. Dammann-Berlin schuf, zeigt einen breitschultrigen mannhaften Soldaten, der trutzig in die Weite schaut und den Kämpfer dieses westfälischen Regiments so recht kennzeichnet. — Zu der großen Feier werden aus Dortmund, Münster, Köln, Düsseldorf, Oberhausen, Essen, Mülheim, Hamm und anderen Orten Rheinlands und Westfalens große Scharen der Kameraden kommen. Da die Kreiskriegerverbände der Umgebung fast geschlossen teilnehmen, darf man mit einigen tausend Kriegermützen rechnen.

Durch Starkstrom getötet

Westerbönen. Als der 33 Jahre alte und erst seit einigen Wochen verheiratete Bauer Friedrich Neuhaus, der Brote in den „Kölner" gebracht hatte, beim Verlassen des Hauses die elektrische Birne ausdrehen wollte, kam er offenbar einer schadhaften Stelle der elektrischen Leitung zu nahe und wurde durch den elektrischen Strom getötet.

Neue Führer der Vereinigten Kaufmannschaft Hamm

Hamm. Nachdem die Vereinigte Kaufmannschaft etwa vier Monate unter kommissarischer Leitung gestanden hat, wurde nunmehr vom Landesführer der Landesgruppe Westfalen der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels, e. V., der Kaufmann Karl Wester in Hamm zum 1. Vorsitzenden ernannt. Wester ist außerdem vom Präsidenten der Industrie- und Handelskammer in Dortmund in den Beirat der Kammer berufen worden.

Vom Theater der Stadt Münster

Weitere Gastspiele Pfitzners in westfälischen Städten

Münster. In feierlicher und würdiger Weise wird am Sonnabend, dem 15. September, das Theater der Stadt Münster die diesjährige Spielzeit mit der Aufführung von Schillers „Räuber" einleiten. Den Auftakt zu dieser Aufführung bildet eine Schiller-Feier, auf der der Oberpräsident der Provinz Westfalen, Freiherr von Lüninck, sprechen wird. Die im Rahmen dieser Schiller-Feier aufzuführende Leonoren-Ouvertüre von Beethoven wird von Professor Dr. Hans Pfitzner dirigiert werden.

Prof. Dr. Pfitzner weilt bekanntlich seit sechs Tagen in Münster und hat in intensivster künstlerischer Arbeit sich der musikalischen und szenischen Vorbereitung seines Musikdramas „Der arme Heinrich" gewidmet, das am Sonntag, dem 16. September, unter seiner Leitung im Theater der Stadt Münster zur Aufführung gelangt. Auch mit den Städten Ahlen, Bocholt, Recklinghausen und Soest wurden Gastspiele abgeschlossen, bei denen Prof. Pfitzner sein Werk ebenfalls persönlich dirigieren wird.

Alfred Rosenberg spricht in Münster

Münster. Am Sonnabend, dem 15. September, abends 8,30 Uhr, wird, wie die Landesstelle Westfalen des Propagandaministeriums mitteilt, in der Halle Münsterland Reichsleiter Pg. Alfred Rosenberg über das Thema „Die Weltanschauung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei" sprechen.

Spinale Kinderlähmung im Kreise Borken

Borken. Im östlichen Teile des Kreises Borken sind nunmehr drei Fälle von spinaler Kinderlähmung festgestellt worden. Ein Kind ist bereits gestorben.

Vor den Augen der Geschwister tödlich überfahren

Ochtrup. Am Nachmittag wurde auf dem Personenbahnhof Ochtrup die etwa 40 Jahre alte Maria Baurichter, die etwas kurzsichtig war, vor den Augen ihrer beiden Schwestern überfahren und getötet. Die Verunglückte wollte mit einer ihrer Schwestern ihre in Berlin wohnende Schwester, die zum 85. Geburtstage der Mutter in Ochtrup zu Besuch weilte, zur Rückfahrt an den Zug bringen. Auf dem Bahnsteig übersah sie beim Herannahen des Triebwagens auf dem zweiten Gleis, daß auf dem ersten Gleis ein Zug einfuhr, von dem sie erfaßt und vor den Augen der entsetzten Schwestern getötet wurde.

Acht Schmuggler gefaßt

Bocholt. Zollbeamten gelang es, 2 Schmugglerkolonnen, die seit längerer Zeit beobachtet wurden, zu stellen. Es handelt sich um acht Personen, bei denen 260 Pfund Tabak und vier Fahrräder beschlagnahmt wurden.

Opfer der Arbeit

Duisburg-Hamborn. In der Nacht verunglückte der 28jährige Kokereiarbeiter H. Paschen aus Duisburg-Meiderich auf der Kokerei Westende tödlich. Beim Reinigen der Kohlentransportschnecke im Füllturm geriet P. in das Getriebe der Schnecke, wobei er derart schwere Verletzungen erlitt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Straßensperrung im Ruhrgebiet

Mülheim. Die Pressestelle des Oberpräsidiums in Koblenz teilt mit:

Aus Anlaß des Reit- und Springturniers des Mülheim-Duisburger Rennvereins in Mülheim (Ruhr)-Speldorf am 15. und 16. September 1934 hat der Oberpräsident der Rheinprovinz seine Zustimmung zur Sperrung der Ruhrorter Straße zwischen Duisburger Straße und Akazienallee in Mülheim (Ruhr)-Speldorf an den genannten Tagen für die Zeit von 15 bis 19 Uhr für jeglichen Verkehr gegeben. Die Umleitung des Verkehrs erfolgt über die Duisburger Straße—Akazien-Allee und umgekehrt.

Tagung des Deutschen Forstvereins

Bonn. Der Deutsche Forstverein hält in diesem Jahre seine große Mitgliederversammlung in Bonn ab, und zwar vom 16. bis 22. September. Zu dieser 30. Tagung des Vereins werden sich unter der Führung des preußischen Generalforstmeisters und früheren Reichsministers Dr. e. h. von Keudell etwa 800 Forstleute, Waldbesitzer und Vertreter sonstiger Interessentenkreise aus allen deutschen Gauen zusammenfinden. Die Verhandlungen beschäftigen sich in erster Linie mit dem Ziel der Leistungserhöhung unserer deutschen Forsten und dem Einzelausbau der vom Reichsforstmeister Hermann Göring und dem Generalforstmeister Dr. von Keudell vorgezeichneten Wirtschaftsgrundsätze. Neben verschiedenen fachlichen Einzelfragen wird dann die Einstellung der deutschen Waldwirtschaft bei zukünftigen Forderungen der Rohstoffwirtschaft eingehend behandelt.

Die Tagung wird am Sonntag, dem 16. September, in der Universität in Bonn in feierlicher Weise eröffnet. Die Tage vom 17. bis 19. September sind den wissenschaftlichen Vorträgen und kleineren Ausflügen in die nähere Umgebung der Städte Bonn und Köln gewidmet, während sich in den Tagen vom 20. bis 22. September von Bonn und Koblenz aus zahlreiche Tagesausflüge in die Waldgebiete des Siebengebirges, der Eifel, des Westerwaldes und des Hunsrücks anschließen, die, jeder unter einem anderen Leitgedanken, bestimmt sind, die theoretischen Erörterungen der Verhandlungstage zu unterstreichen. Neben den allgemein interessierenden forstlichen Veranstaltungen treten verschiedene besondere forstliche Arbeitsgemeinschaften, so die für forstliche Vegetationskunde und für Zuwachsförderung, der Fachausschuß für Holzwaren usw. zu besonderen Tagungen zusammen.

Eine kleine Ausstellung in der Universität wird neue technische Verbesserungen in der Holzwerbung und Holzverwertung (Holzfeuerung, Straßenbau) vor Augen führen.

Güterzüge fahren unterirdisch

Düsseldorf. Im Rahmen der umfassenden Reichsbahnumbauten in Westdeutschland, die dem künftigen Rhein-Ruhr-Schnellverkehr dienen sollen, werden bis Ende dieses Jahres in Düsseldorf-Derendorf drei neuartige Kreuzungsbauwerke fertiggestellt, die in solchen Ausmaßen bisher kaum errichtet worden sind. Es handelt sich um drei tunnelartige Anlagen, die den Schnellzugsverkehr unabhängig machen, sie verlegen den letzteren unter die Erde und führen die Schnellzugsstrecke in schienenfreier Kreuzung darüber hinweg.

Die Decken dieser Bauwerke, von denen eines im Grundwasser liegt, sind 150 bis 250 Meter, die Rampen 220 bis 1000 Meter lang und bestehen aus mächtigen, mit einer mehr als 0,5 Meter dicken Betonschicht umkleideten Eisenträgern. Die Wände sind im gedeckten Teil zwei Meter, im ungedeckten Teil bis zu 2,50 Meter dick. Allein für das größte der drei Bauwerke mußten 125 000 Kubikmeter Erdreich abgefahren werden. Für die Wände und Decken waren unter anderem 18 000 Kubikmeter Beton nötig, der nach einem neuartigen Verfahren gemischt wurde. Die Höhe der gedeckten Abschnitte ist so, daß auch elektrisch betriebene Züge die Strecke befahren können.

Zwei Pferde durch eine elektrische Stromleitung getötet

Kanten. Die in Angriff genommenen Arbeiten zur Versorgung des Ortsteils Fürstenberg mit elektrischem Strom führten zu einem schweren Unfall. Die Drahtleitungen, die man zum Fürstenberg verlegen wollte, lagen zunächst stromlos am Straßenrande. Aus unbekannten Gründen wurden sie jedoch plötzlich unter Strom gesetzt. Kurz darauf kam ein Ackerknecht aus Beck mit zwei Pferden des Weges. Unglücklicherweise kamen beide Tiere mit der Stromleitung in Berührung und wurden sofort getötet. Der Reiter stürzte, von dem Strom ebenfalls getroffen, zu Boden, blieb aber wie durch ein Wunder unverletzt.

Vorgetäuschter Raubüberfall

M.-Gladbach. Ein Banklehrling meldete bei der Kriminalpolizei, daß ihm auf der Albertusstraße von einem Radfahrer die Aktentasche mit 1500 RM. Inhalt entrissen worden sei. Er habe den Straßenräuber verfolgt, doch sei dieser unerkannt entkommen. Da die Angaben sehr unwahrscheinlich klangen, sagte man dem jungen Mann auf den Kopf zu, daß er den Ueberfall nur vorgetäuscht habe. Er bequemte sich dann auch zu einem Geständnis und nannte seine Freunde, mit denen er das Geld geteilt hatte. Ein Teil der veruntreuten Summe konnte bereits wieder herbeigeschafft werden.

Burgmusik auf Schloß Burg a. d. W.

Köln. Am Sonntagvormittag (16. September) überträgt der Reichssender Köln von Schloß Burg a. d. W. eine dem Komponisten Georg Vollerthun gewidmete Liederstunde. Unter Leitung des Gau-Musikfachberaters Krieger veranstalten westdeutsche Musiker auf Schloß Burg regelmäßig musikalische Feierstunden, die in der Bevölkerung großen Anklang gefunden haben und wichtige Beiträge zur Musikerziehung im neuen Staat liefern. Der Komponist Vollerthun, der durch die Oper „Der Freikorporal" auch in weiteren Kreisen bekannt geworden ist, besitzt vor allem als Liedschöpfer Verdienste.

Aufruf des Gauwalters

der Deutschen Arbeitsfront zum Westfalentag

Arbeitsfrontkameraden! Zum 14. Male findet in diesem Jahre der Westfalentag statt; zum ersten Male wird die Deutsche Arbeitsfront des Gaues Westfalen-Nord geschlossen an dieser machtvollen Heimatkundgebung, die am Sonntag, dem 16. September, auf der Hohensyburg steigt, teilnehmen. Zwei Grundgedanken liegen der diesjährigen großen Tagung zugrunde: „Volkstum und Arbeit". Zwei Begriffe, die im neuen Deutschland eine andere Geltung haben als im Staate von Weimar. Der deutsche Arbeiter ist heute Träger dieser beiden Begriffe, der westfälische Arbeiter, der Kamerad in der Deutschen Arbeitsfront, soll Hüter und Pfleger sein, er soll durch die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", dieser gewalten Feierabendorganisation des deutschen Volkes, mitschaffen und mitberaten, wie die dem diesjährigen Westfalentag zu Grunde liegenden Ideen ihre Verwirklichung im Alltag finden können. Aber nicht nur durch einige berufene Männer wollen wir auf diesem Westfalentag vertreten sein, sondern wir wollen geschlossen mit Sonderzügen nach der Hohensyburg fahren und teilnehmen an der großen Westfalenkundgebung, die am Sonntagmittag durch den Landeshauptmann der Provinz Westfalen, Kolbow, eröffnet und auf der dann anschließend Pg. Alfred Rosenberg sprechen wird. Ich erwarte, daß die Arbeitsfrontkameraden aus dem Münsterland und dem Industriegebiet sich zahlreich beteiligen.

Heil Hitler!
gez. Schürmann
Gauwalter der Deutschen Arbeitsfront

Teilnehmer des internationalen Straßenkongresses in Bonn

Bonn. Mittwochnachmittag weilten 170 Teilnehmer des internationalen Straßenkongresses, die sich auf einer Besichtigungsfahrt durch Deutschland befinden, in Bonn. Die Gäste, die sich aus Vertretern von 20 Nationen zusammensetzten, wurden von Oberbürgermeister Rickert begrüßt. Regierungsbaurat Fehlemann hielt einen Vortrag über die Autostraßen. Nach einer Rundfahrt durch die Stadt fuhren die Kongreßteilnehmer weiter nach Köln.

Drei Jahre Zuchthaus für einen Quittungsmarkenfälscher. — 140 Personen geschädigt

Montabaur. Der aus dem benachbarten Wirges stammende 49 Jahre alte Peter Ritz hatte sich vor dem Gericht wegen Amtsunterschlagung, Betrug, Urkundenfälschung und Urkundenbeseitigung zu verantworten. Das Urteil, das nach viertägiger Verhandlung gefällt wurde, lautete auf 3 Jahre Zuchthaus, 1000 Mark Geldstrafe und 3 Jahre Ehrverlust. Der Staatsanwalt hatte neben den übrigen Strafen 5 Jahre Zuchthaus beantragt.

Von hereinbrechenden Erdmassen verschüttet

Simmern. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich bei Ausschachtungsarbeiten in dem Hunsrückdorf Sohren. Ein junger Mann, der in einer Grube mit dem Herausschaffen von Erdmassen beschäftigt war, wurde plötzlich von nachgebendem Geröll verschüttet. Arbeitskameraden und Dorfbewohner nahmen sofort das Rettungswerk auf und konnten den Verschütteten auch noch lebend bergen. Er hatte schwere Verletzungen davongetragen und mußte dem Krankenhaus zugeführt werden.

Unfall auf einem Schiff

Oberwesel. Ein im Anhang des Elbschiffes „Burmester" befindlicher Kahn riß sich auf der Bergfahrt zwischen St. Goar und Oberwesel los. Der Kapitän wollte das Seil mit einem Handspill zurückziehen, wobei sich aber das Drahtseil an einem Felsen verfing. Hierbei schlug das Handspill zurück und zerschmetterte dem Kapitän beide Arme; weiter trug er auch noch schwere Kopfverletzungen davon. Der Schwerverletzte wurde sofort dem hiesigen Krankenhaus zugeführt, wo er inzwischen gestorben ist. Ein Matrose wurde gleichfalls bei dem Schiffsunfall verletzt, doch sind seine Verletzungen nicht lebensgefährlich.

Winzerfeste im Rheinland

Koblenz. In diesem Jahr gibt es eine große Anzahl von Orten am Rhein, an der Mosel, an der Nahe, Saar und Ruwer, die das Fest der Weinlese durch eine besondere Ausgestaltung feiern wollen. Kein Wunder, hört man doch allenthalben, daß der Jahrgang 1934 ganz besonders gut wird und so der Winzer nach seiner Ernte hoffen kann, guten Lohn für seine Arbeit zu erhalten. — Die für die nächste Zeit geplanten Winzerfeste sind in Bacharach vom 6. bis 8. Oktober, in Königswinter vom 29. September bis zum 1. Oktober, in Leutersdorf vom 22. bis 24. September, in Oberwesel vom 22. bis 24. September, in Bernkastel-Cues vom 6. bis 8. Oktober, in Rheinbrohl am 29. September, in Unkel am 23. September, in Alf am 7. Oktober, in Altenahr am 7. Oktober, in Bad Neuenahr am 23. September und in Bad Kreuznach und Bad Münster am Stein je vom 15. September bis 15. Oktober

Abendsingen in Dorf und Stadt

Pflege des deutschen Volkstums

In allen Orten Niedersachsens, in Dorf und Stadt, fand jetzt das erste Abendsingen statt, das der Pflege des Volkstums dienen und zu dieser Pflege alle Schichten des Volkes gewinnen und zusammenschließen soll. Auf geeigneten Plätzen sangen die Chöre des Deutschen Sängerbundes, die Gliederungen des Arbeitsdienstes, des BDM und der HJ neue und alte Volkslieder, von denen einige auch von allen Anwesenden mitgesungen wurden. Das Singen begann mit dem gemeinsamen Lied der neuen Jugend: „Wenn wir schreiten Seit' an Seit'!" — Auch das zweite Lied, das Loblied auf die Musik, wurde gemeinsam gesungen. Die alten, immer neuen Worte Martin Luthers passen so recht zu der fröhlich bewegten Weise von 1572: „Die beste Zeit im Jahr ist mein, da singen alle Vögelein, Himmel und Erde ist der' voll. Viel gut Gesang, der lautet wohl." — Die Chorvereine des DSB sangen dann einen mehrstimmigen Satz: „In allen guten Stunden" oder „Freiheit, die ich meine". Mit dem Saarlied, das nach der alten Volksweise „Glückauf! Der Steiger kommt" gesungen wird, wurde gemeinschaftlich der Brüder an der Saar gedacht.

Besondere Freude im gemeinschaftlichen Singen bereitete der Kanon, d. h. ein kurzer Liedsatz, der vor den verschiedenen Gruppen mit zeitlich aufeinanderfolgendem Einsatz gesungen wird: „Himmel und Erde, die müssen vergehn, aber die Musici bleiben bestehn." Noch eindrucksvoller war der wuchtige Kanon: „Lever dod as Slav", zu dem Ch. Lahusen die Weise schuf. Zwei Abendlieder, die in der Jugend wieder seit Jahren lebendig sind, machten den Beschluß: „Ade zur guten Nacht, jetzt wird der Schluß gemacht, daß ich muß scheiden. Im Sommer wächst der Klee, im Winter schneit's den Schnee, da komm ich wieder" und „Kein schöner Land in dieser Zeit, als hier das unsere weit und breit, wo wir uns finden wohl unter Linden zur Abendzeit." — Wenn nun die Mitsingenden die Liederblätter mit nach Haus nehmen und sie nicht in Vergessenheit geraten lassen, sondern die Lieder auch im Kreise der Familie und Freunde singen, so ist der Sinn des Abendsingens erfüllt, und wir sind wieder einen Schritt auf dem Wege zur Wiederbelebung des echten Volksliedes und damit zur Wiedererweckung deutschen Volkstums vorwärtsgekommen. Es wäre zu wünschen, daß der Brauch des Abendsingens nicht auf Niedersachsen beschränkt bliebe.

Die Tür zum Höllenparadies

ROMAN VON THEA VON ROMMEL – URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(5. Fortsetzung.)

„Es ist nur eine Farbenskizze . . .“ sagte der Maler. „Das Haus male ich von dem Gemüsegarten aus, da hat man den vollen Ueberblick am schönsten und kann wenigstens einen Begriff von all dieser Blumenpracht geben!“

„Ja, nicht wahr?“ rief der Pfarrer erfreut. „Stört es Sie, wenn ich mich hersetze? Nein? — Es ist heute so wunderbar . .“

Er empfindet die Abwesenheit der lärmenden Gattin und der kranken Tochter angenehm, dachte Markus mitleidig. „Sie nennen ein herrliches Stück Erde Ihr Eigentum,“ meinte er laut.

Der Pastor seufzte. „Es ist sonderbar, wie man verwächst mit dem Boden, den man bepflanzt. Vielleicht ist es unrecht. — Des Menschen Sohn hatte nichts, wo er sein Haupt hinlegen konnte. — Aber: Hat man nicht auch Pflichten gegen die eigene Familie? Man verwächst ja auch mit den Seelen, die man bearbeitet. Nur fürchte ich, daß der Erdboden dankbarer ist . .“

„Allerdings, der gibt doch für all die Mühe und Sorge Blüten und Früchte. Einem Menschen muß man schon einen Zentner schenken, so man ein Pfund von ihm will!“

„Geben macht aber reicher als Nehmen,“ sagte der müde Mann. „Das Leben ist nur ein Austausch; den Wert der einzelnen Gabe bestimmen ja nicht wir!“

Fräulein Gertrud brachte die Post. Einige Zeitungen und zwei Postkarten. „Dies ist die Einladung des Apothekers, Vater. Und deine Kragen sind noch nicht gewaschen! Sophie! Ruth! Wääääsche! Und hier eine Karte von Mutter: „Gut angekommen. Die Anstalt ist prachtvoll. Unmengen Dienstboten und Pflegerinnen. Morgen Untersuchung — heute nur Ruhe. Mutter, Rikka.“ Und an der Ecke steht: Die Droschke kostete acht Kronen! In der anderen Ecke: Die Kinder sollen an deine Kragen denken, am Dienstag ist des Apothekers Geburtstag. — Mutter denkt doch an alles!“

Trotzdem klang diese Anerkennung nicht froh. Es war entschieden ein Seufzer der Erleichterung, mit dem die Tochter die Karte beiseite tat. Als ob sie damit auch mal die Mutter ein bißchen beiseite schieben könne.

Dann betrachtete sie das Bild: „Warum malen Sie bloß Sophies Fenster? Die andere Seite ist doch viel hübscher!“

„Die kommt nachher dran.“ Markus nahm die Skizze von der Staffelei. „Eine wunderbare Aussicht muß man von da oben haben. Man sieht weit in das Land hinein — —“

„Freilich. Früher wohnte Rikka dort. Aber man nahm sie hinunter, damit sie in Mutters Nähe war. Oder vielmehr: In Vaters Nähe . . .“ Sie streichelte dem Pastor den grauen Kopf. „Vater ist solch trefflicher Pfleger.“

„Sonderbar! Mir macht Fräulein Rikka gar keinen kranken Eindruck,“ sagte Markus abgewandt, in seinen Farben kramend. Aber in dem blanken Blech seines Malkastens konnte er die Mienen von Vater und Tochter beobachten.

„Sie sind der erste Mensch, der es sagt, Herr Petersen! Ach, wenn man immer von Krankheit hört, während so ganz anderes vorliegt, dann zweifelt man oft an seinem eigenen Verstand.“

Es klang wie ein Schrei, doch Markus sah nicht auf. „Wäre es nicht besser gewesen, Sie hätten Fräulein Rikka längst in ein Sanatorium getan? Nicht als Kranke, nur zur Erholung, zur Sammlung möchte ich sagen.“

Der Pastor senkte den Kopf. „Es — es ließ sich nicht machen. So nicht — und so nicht . . .“

„Nun, Väterchen, jetzt wird sie uns gesund zurückkommen!“ sagte Gertrud zärtlich. „Und dann sind wir alle wieder vergnügt. Damit fangen wir aber gleich an. Herr Petersen, Sie bleiben zu Tisch, es gibt fabelhafte grüne Böhnchen, die allerersten! Und Sie müssen uns das Haus von allen Seiten malen, damit wir es später, wenn wir nicht mehr hier sind, täglich beäugeln können!“

„Warum denken Sie ans Fortziehen?“ wunderte sich Markus, von der Tochter zum Vater schauend. Die beiden verstanden sich.

„Vielleicht zieht Vater sich bald zurück,“ erklärte Gertrud, ihre Hand auf des Vaters Schulter legend. „Er ist nicht mehr der Stärkste und die Stadt ist ja nicht verpflichtet, ihn lebenslänglich zu behalten.“

So viel stand fest: Die beiden fürchteten, daß der Pfarrer veranlaßt werden könnte, in den Ruhestand zu treten.

Beim Mittagsmahl wurde nichts davon erwähnt! Die anderen Töchter, Sophie, Ruth und die Jüngste, Dagmar, waren nette natürliche Mädels, wenn auch keine so rosenhaft wie die verblühte Aelteste, und keine so rund und gesund und klug wie Gertrud, die vierte. Sophie war Diakonissin, nur für die Sommervakanz anwesend, Ruth besorgte den Garten und das Kleinvieh, Gertrud hatte das Hauswesen unter sich. Daggy besuchte noch die letzte Schulklasse und wollte Lehrerin werden. Es war eigentlich nicht zu verstehen, weshalb die Pfarrerin durchaus ihre Mädels unter die Haube schaffen wollte; sie hatten alle was gelernt und konnten sich selber durchs Leben bringen. Gertrud sprach väterlich mit ihrem Gast darüber. „Man warnte Sie gewiß, den Pfarrhof zu betreten, nicht wahr, Herr Petersen? Aber es liegen wirklich keine Verlobungsfallen hier, wir haben, vielleicht gerade durch Mutters Ehedringlichkeit, vielleicht auch durch Rikkas traurige Erfahrung, keine Neigung, uns absolut heiraten zu lassen. Mutter ist übernervös durch Rikkas Schicksal — sie war so unendlich stolz auf deren Schönheit und will es nicht verstehen, daß gerade ihre Töchter Unglück haben sollen!“

„Wie denken Sie über das Verschwinden des neuen Vikars?“ fragte Markus geradezu.

Gertrud blickte erstaunt, begriff aber gleich. „Ach so . . . man denkt wohl, Mutter habe ihn verscheucht? Das ist diesmal nicht der Fall. Sie hat ihn gar nicht gesehen, ich selber sprach mit ihm. Er hätte der Billigkeit wegen gern im Pfarrhaus gewohnt, das sagte er. Ich hielt es bei Mutters Veranlagung aber für besser, ihn in eine andere Wohnung zu senden, deshalb setzte ich ihm die Sache offen auseinander und bat ihn, dem Klatsch aus dem Wege zu gehen. Frau Leist würde ihn gerne eingemietet haben. Zu ihr sandte ich ihn, er ist aber gar nicht dort gewesen, sondern spurlos verschwunden —“

„Forschten denn seine Verwandten nicht nach ihm?“

„Es sind kaum sechs, sieben Wochen her. Natürlich ahnte anfangs kein Mensch, daß er nicht wieder auftauchen würde. Vater glaubte ihn bei Frau Leist, im Gasthof glaubten sie ihn bei uns. — Nun ist überall hingeschrieben worden, aber noch keine Nachricht eingegangen.“

„Merkwürdig!“ Markus mischte auf seiner Palette ein halbes Dutzend Farben durcheinander, bis eine ganz unmögliche, grauschwarze Tönung entstand. „Sagen Sie mal, Fräulein Gertrud, dürfte ich mir die Aussicht von dem Dachstübchen aus anschauen?“

Sie führte ihn hinauf. Ihre klugen Augen wanderten von seinem Gesicht nach dem sommerlichen Land, das sich in Reife wohlig dehnte. Es war fast derselbe Gegendausschnitt, den er von seinem Gasthofsbalkon genoß, nur näher in das Grün hinein, ohne störende Dächer. Schloß Schjerup lag märchenhaft abgeschlossen, inselgleich vor dem Walde. Der Maler nahm einen kleinen Krimstecher aus der Tasche. — Gertrud lachte. „Das ist wohl das Neueste, daß die Maler die Gegend sich heranholen, statt in sie hineinzugehen?“

„Man muß sich orientieren,“ sagte Markus ungerührt. „Wollen Sie mal sehen?“ —

Er hielt ihr das Glas vor die Augen und sie stieß einen überraschten Ruf aus. Das Schloß lag so dicht vor ihr, daß sie beinahe jedes Blatt der alten Bäume hätte zählen können, und in dem kleinen, unwahrscheinlichen Turm, der sich neben dem geneigten Schindeldach erhob, als müßte er, wie unpassend er sich ausnahm, stand ein Fenster offen. Obwohl dichtes Gerank das Haus verhüllte, zeigte das ungemein scharfe Glas, daß sich jemand hinter diesem Fenster bewegte, und daß dieses Jemand ein weibliches Wesen war. Betroffen ließ Gertrud das Glas sinken und sah den Maler an. Der hielt ihren Blick fest und legte den Finger auf die Lippen. Dann sagte er leichthin: „Von diesem Fenster aus möchte ich gern die Aussicht malen, ein entzückendes Bild!“

Ruth war ins Zimmer getreten. Sie fand den Gedanken reizend.

Als die Freunde abends im Garten des Doktors saßen, war Markus sehr nachdenklich. Der Freund erzählte ihm allerlei, bekam jedoch meist verkehrte Antworten, bis er ärgerlich sagte: „Ja, Menschenskind, wo steckst du eigentlich? Bei mir bist du nicht!“

„Im Pfarrhaus war ich!“ erwiderte Markus. „Ich dachte über Fräulein Gertrud nach —“

„Gut, daß die Pfarrerin nicht hier ist!“ Der Doktor mordete mitleidlos einen braunen Abendfalter, der an dem Weinglas nippen wollte. „Du scheinst dich einmieten zu wollen dort. — Sogar Mittag ißest du da!“

„Gut geschmeckt hat's ja. Die Mädels sind alle famos. Aber die beste ist die vierte. Eine blöde Idee, ein Mädel der Mutter halber nicht zu heiraten. Der Garten ist übrigens noch schöner als der deine, alter Knabe. Ich habe dem Pfarrer eine Pfirsichbowle versprochen, wenn er uns in den nächsten Tagen zum Abendbrot einlädt.“

„So — du verleitest den alten Mann, seinen Gemeindegliedern ein schlechtes Beispiel zu geben! Einen Teepunsch läßt man sich gefallen, aber eine Bowle — —“

„Mit bunten Papierlaternen. Das sieht nach Verlobung aus, weißt du!“

„Wirklich? Wie oft hast du nun Fräulein Gertrud gesprochen?“

„Laß sehen. — Gerade viermal. Das erstemal war die Mutter dabei.“

„Und zückte schon den Segen, was? Warum hast du mich denn veranlaßt, die gute Frau wegzuschicken? War die angebliche Besserung Rikkas wirklich der Grund?“

„Bewahre!“ Markus lachte. „Du weißt selber, Hendrik, daß dem armen Ding nichts weiter fehlt als Liebeskummer.“

„Erlaube!“

„Aber ich fand es für die Nerven des guten Pfarrers durchaus nötig, daß er mal verschnaufen kann. Familie in allen Ehren, aber sie muß nicht zu heftig sein. Ihr Aerzte sucht immer nur nach sichtbaren Wunden —.“

„Das ist unser Beruf. Es ist mir auch neu, daß Maler Seelenkunde treiben! Du meine Güte — was ist das?! Apothekers — in meinem Garten? Oh, mein armer Weinkeller!“

Das steifnackige Ehepaar kam mit herzlichst ausgestreckten Händen auf die beiden Freunde zu. „Nein, was ist das für ein gemütvoller Anblick, Sie zwei da im Grünen sitzen zu sehen!“ begann die Frau wohltönig. „So erfrischend, so kühl . . .“ Ihre Augen tranken schon den Wein, der da „umsonst“ zu haben sein würde!

„Beim kühlen Glase sitzt sich's gut,“ bekräftigte der Apotheker. „Darf man ein bißchen Platz nehmen? Ich wollte gern meine Einladung zum Dienstag persönlich anbringen, unser guter Doktor darf doch nicht fehlen an meinem kleinen Fest, hahah!“

„Für eine gehaltvolle Speisenfolge habe ich gesorgt!“ machte sich die Apothekerin wichtig. Dabei beäugte sie rasch den Maler, ob er wohl danach aussähe, für eine Einladung sich mit einem Bilde zu revanchieren . . .

Und als der Apotheker etwas voreilig sagte, der Doktor möge seinen Gast, den Herrn Petersen, mitbringen, sprang sie kühn in ein Gespräch über Malerei im allgemeinen und das Landschaftsbild Heemskronas im besonderen, und wie reizend es sich mache, wenn man diese Schönheiten in hübschem Goldrahmen an die Wand hängen könne . . . „Unsereins kann sich keine Rembrandts und Meissoniers leisten,“ meinte sie steifhalsig, „aber unsere Staatsakademie bildet genug tüchtige Künstler heran, meinen Sie nicht auch?“

Natürlich meinte Markus es ebenfalls, daß die heutige Kunst ausgezeichneten Zimmerschmuck hervorbrächte.

„Ich sah das Bild von Frau Timmelsens Haus, das ist wirklich riesig ähnlich! Können Sie eigentlich jedes Haus abmalen?“

„Das kann er schon,“ rief der Doktor, mit betont freundlicher Miene eine Flasche entkorkend. „Und fix genug ist er! In den zehn Tagen seines Hierseins hat er fast ein Dutzend Bilder fertig gekriegt, jetzt ist er beim Pfarrhaus, das kommt von allen Seiten dran, inwendig und auswendig.“

„Ei — gerade jetzt, wo die liebe Pfarrerin abwesend ist? Das wird sie bedauern! Sagen Sie, lieber Doktor, was ist in die Frau gefahren, daß sie Hals über Kopf abreist? Stand es wirklich so schlimm mit der Rikka?“

„Im Gegenteil, Frau Apotheker, im Gegenteil! Aber der Frau Pfarrer tut eine Erholung sehr gut.“

„Und dem Pfarrhaus auch, hahah,“ lachte der Apotheker. „Doktorchen, das ist ein Wein! So was kann ich Ihnen im Holger Danske nicht vorsetzen, Herr Petersen!“

„Es ist sehr gütig von Ihnen, Herr Apotheker, mich Fremdling zu Ihrer Ehrentafel zu laden,“ sagte Markus bescheiden. „Ich hoffe, die anderen Herren werden meine Anwesenheit nicht übel vermerken?“

„Hahaha, wie sollten sie? Wir sind alle kunstliebend im Städtchen, vielleicht springt ein Auftrag für Sie heraus; vom Bürgermeister etwa, oder vom Freiherrn. — Du liebe Güte, wenn der Freiherr seine jährliche Einladung abhält, lädt er auch Krethi und Plethi ein!“

Der Doktor versteckte sein Gesicht hinter der Flasche, als er sagte: „Ho, der Bürgermeister ist nicht extra aufgelegt. Ihm gehen die letzten Vorkommnisse sehr im Kopf herum.“

„Kein Wunder! Vom Kreisamt hat er eine Nase gekriegt, doppelt so dick wie seine eigene, nun spuckt er Gift. Ist's nicht unerhört: Der neu ernannte Kreisrat, der sein Amt noch nicht einmal antrat, verlangt von dem Bürgermeister schleunigste Aufklärung der seltsamen Geschehnisse in Heemskrona. Das sei seine Pflicht! Gescheiter wär's, der großartige Herr Kreisrat träte erst mal seine eigenen Pflichten an, ehe er die Nase in fremde Dinge steckt. Auf Urlaub faulenzen ist natürlich feiner!“

„Mein Freund meint, es sei eine Art Wandertrieb, der in der Stadt umgeht,“ sagte der Maler fragend. „Ich selber kannte ja nur den kleinen Kellnerjungen vom Gasthof, und ich muß sagen, daß er eigentlich keinen wanderlustigen Eindruck auf mich machte.“

„Wenn man das den Leuten so leicht anmerkte, wäre es nicht krankhaft,“ rief der Arzt.

„Ich kannte in meiner Jugend einen Mann,“ begann der Apotheker, aber seine Frau beschlagnahmte jetzt des Malers Aufmerksamkeit. Sie hatte sehr rasch mehrere Glas des guten Weines getrunken, um die prächtige Gelegenheit zu nützen, und ging nun auf ihr Ziel los. Sie begann mit den Pfarrhausbildern, aber ihre Gedanken irrten etwas herum. „Früher war das ein fröhliches Leben da, sage ich Ihnen! Wie die Rikka noch jung war, na ja, wir sind zusammen in die Schule gegangen, sie geht nun an die Vierzig. — Es hätte mancher sie gern geheiratet, aber in einem Pfarrhause ist selten Geld, und sie war wählerisch, wartete wohl auf einen Prinzen! Wie das so ist mit den ganz Hübschen . . . andere bescheiden sich, nehmen, was sich bietet . . .“ Sie seufzte. „Na, jetzt werden es an fünfzehn bis sechzehn Jahre sein, da kam der Freiherr Janne in das Schloß. Die alten Herrschaften waren kurz hintereinander gestorben. — Ja, was wollte ich sagen? Der Freiherr Janne hatte studiert, und nun setzte er sich auf sein Schloß und studierte da weiter. Selten sah man ihn, er war ganz menschenscheu.“ —

„Ist da nicht noch ein anderer Freiherr gewesen?“

„Ja, der Hjalmar! Ach, liebe Güte, war das ein lieber Kerl! Der war hingegangen und heiratete eine Sängerin, irgendeine, die der ältere Bruder nicht mochte, glaube ich, und das Schloß, das eigentlich dem Hjalmar gehören sollte, nahm der Janne — —. Ob das richtig war, wer kann's sagen? Der Hjalmar starb irgendwo in der Fremde, weiter hörte man nichts mehr. Wenn ich denke, wie lustig der war und wie er allen Mädels den Hof machte! Da ist wohl keine in der Stadt, die er nicht mal abgeküßt hat! Aber alles in Ehren!“ Die ältliche Apothekerin, die so grau und verstaubt aussah von all der Kleinstadtluft, wurde ordentlich rot und jung in der Erinnerung an den lustigen, kußbereiten Freiherrn!

„Und Fräulein Rikka?“ mahnte der Maler sanft.

„Du meine Güte, die Rikka, ja . . . Ob die mit dem Freiherrn Janne jemals zusammengewesen, bleibt eine Frage. Kein Mensch in der Stadt hat es gesehen! Nur, daß sie viele Spaziergänge machte und mit großen Feldsträußen heimkam, das fiel auf. Sie ging ja an die Dreißig, und da ist ein Mädchen nicht mehr so blumenselig. — Sind Sie eigentlich verheiratet, Herr Maler? Nein —? Na, so sehr jung sind Sie aber auch nicht mehr . . . Ich habe keine heiratsfähige Tochter, Sie können unbesorgt sein — wir haben überhaupt keine Kinder —“ sie trank seufzend ihr Glas leer.

„Und dann wurde Fräulein Rikka krank?“ beharrte der Maler.

„Ja, denken Sie mal!“

„Wie zeigte es sich denn?“

„Ei, sehr sonderbar. Sie war vierzehn Tage in Kopenhagen gewesen und hatte dort Einkäufe gemacht, denken Sie bloß: Ein Brautkleid hatte sie sogar gekauft! Und eine Woche darauf, als der Freiherr zum Geburtstagsessen meines Mannes im Holger Danske saß, kam sie und ließ ihn herausrufen in ein Nebenzimmer. Keiner ahnte, was los war. Aber dann hörten sie sie laut schreien: „Janne! Janne! Du bist ja wie umgewandelt!“ Und dann holte der Freiherr den Pfarrer, und es zeigte sich, daß die arme Rikka geistesgestört war — —“

„Schon wieder bei der armen Rikka?“ sagte der Apotheker mißbilligend. „Laß doch die alten Geschichten. So um die Dreißig herum bilden die Frauen sich oft was ein. Wenn es Einbildung war! So'n armes Mädel ist leicht betört und leicht abgeschüttelt!“

„Aber Mann! Du weißt doch, wie außer sich der Freiherr war! Geradezu wütend bei dem Gedanken, man könne ihn für einen Schurken halten, der mit einer Dame spielt, so sagte er wörtlich. Der Pfarrer hatte alle Mühe, die Rikka zum Schweigen zu bringen, der Freiherr wollte sie wegen Verleumdung verklagen. Ja, das wäre etwas Schönes gewesen für einen Pfarrer, nicht wahr?“

„Wenn nun aber der Pfarrer recht bekommen hätte?“ —

„Undenkbar! Wer würde gegen den Freiherrn aussagen? Er ist ja der Stolz der Stadt! — Und zahlt die höchsten Steuern!“

„Und gibt die besten Dines, hahaha,“ rief der Apotheker. „Minnie, sei still, dagegen kommen wir nicht an!“

(Fortsetzung folgt.)

Wir wollen aufrichtige Verständigung

Reichsaußenminister von Neurath beim Deutschen Auslandinstitut

Die gemeinsame Sitzung der drei Beiräte des Deutschen Auslandinstituts in Stuttgart am Donnerstag erhielt ihre besondere Bedeutung durch die Anwesenheit des Reichsaußenministers Freiherr von Neurath, der eine Ansprache hielt, in der u. a. ausführte:

Wir Deutschen im Reich haben es gegenüber unseren Brüdern und Schwestern im Auslande verhältnismäßig sehr leicht. Wir sind seit dem großen Umbruch des vorigen Jahres ein innerlich geschlossenes, festgefügtes, von einem einheitlichen Willen beseeltes Volk, das unter der starken Führung seines Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler steht.

Gewiß ist dem deutschen Volk und Reich seine Behauptung inmitten fremder Völker und Staaten keineswegs leicht gemacht. Aber wir können die großen außenpolitischen Aufgaben, die uns bevorstehen, wagen, in dem sicheren Bewußtsein, daß die Erhaltung unserer völkischen Eigenart nicht bedroht ist und daß sie uns niemand nehmen kann.

Das Volk, die Gemeinschaft derer, die gleichen Blutes, gleicher Sprache und gleicher Gesinnung sind, ist das Naturgegebene und Wesentliche, von dem der Nationalsozialismus ausgeht. In diesem Sinne hat, wie Sie, meine Volksgenossen und Volksgenossinnen, alle wissen, der Führer und Reichskanzler zu wiederholten Malen betont, daß unserer heißen Liebe zum eigenen Volk die Achtung vor fremden Völkern gegenübersteht. Daraus geht klar hervor, daß die Erhaltung und Förderung des deutschen Volkstums, wie sie der Nationalsozialismus will, nichts mit Imperialismus zu tun hat. Das deutsche Volk will nichts anderes, als dies: mit fremden Staaten in Frieden leben und mit fremden Völkern friedlich und freundnachbarliche Beziehungen unterhalten.

Die besonderen Methoden der Friedenssicherung, wie sie gerade jetzt von gewissen Regierungen empfohlen und versucht werden, können wir freilich nicht gutheißen.

Gerade weil wir den Frieden wollen, können wir nicht komplizierten und bedenklichen Vertragssystemen zustimmen, die, aus machtpolitischen Tendenzen geboren, nur den Krieg vorbereiten wollen,

und nach unserer Ansicht nicht zur Entspannung der Lage beitragen.

Was wir wünschen und anstreben, ist die aufrichtige Verständigung von Staat zu Staat ohne Bündnisse und Bündnisgruppen, die offene Aussprache über entgegenstehende Interessen und den Vergleich solcher Interessen auf der Grundlage gegenseitiger Achtung und der Gleichberechtigung.

In besonderem Maße bewegt das ganze deutsche Volk eine Frage, die in naher Zeit zur Entscheidung kommen wird: die Saarfrage. Der bevorstehenden Neuordnung des jetzigen Zustandes sehen wir mit ruhiger Zuversicht entgegen. Auf Grund der Abstimmung unserer treudeutschen Saarbevölkerung und in Ausführung der vertraglichen Bestimmungen wird zu Beginn des nächsten Jahres das Saargebiet ohne Beschränkungen der deutschen Souveränität, für die der Vertrag keine Handhabe bietet, mit dem Vaterland endlich wieder vereinigt werden.

Ehrenmal der Auslandsdeutschen

Von besonderer Bedeutung in der Sitzung war noch eine von Staatsrat Dr. Freiherr von Freytagh-Loringhoven abgegebene Erklärung über den in der Vollsitzung des wirtschaftswissenschaftlichen und Kulturrats des D. A. J. vom 13. September beschlossenen Stiftungsakt eines Ehrenmals der deutschen Leistung im Auslande. Die Erklärung über diesen Stiftungsakt, durch den Stuttgart und das D. A. J. noch mehr als bisher zu einer zentralen Stätte und zum Mittelpunkt für eine Ehrenhalle des Weltdeutschtums wird, fand den lebhaften und dankbarsten Beifall aller Teilnehmer der Jahrestagung.

Der „Deutsche Ring" für den Führer

Jahreshauptversammlung des Deutschen Ausland-Instituts

Einen Höhepunkt der Veranstaltungen im Rahmen der „Stuttgarter Festwoche" bildete die feierliche Eröffnung der Jahreshauptversammlung des Deutschen Ausland-Instituts.

Der Vorsitzende, Oberbürgermeister Dr. Strölin, teilte mit, er habe an den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler die Bitte gerichtet, die höchste Auszeichnung des Deutschen Ausland-Instituts, den „Deutschen Ring", der einst dem verewigten Reichspräsidenten verliehen war, entgegenzunehmen und fortan selbst zu tragen. Unter dem Beifall der Versammlung gab er bekannt, daß der Führer und Reichskanzler, der in seinem Lebensgang selbst aufs stärkste mit dem Auslandsdeutschtum verbunden ist, sich bereiterklärt habe, den „Deutschen Ring" des Instituts anzunehmen. Dieser Entschluß des Führers und Reichskanzlers werde bei allen Menschen deutschen Stammes und deutscher Zunge stärksten Widerhall und aufrichtige Freude auslösen.

In einem interessanten Lichtbildervortrag erstattete nach den Begrüßungsansprachen der Leiter des D. A. J., Dr. Richard Csaki, den Jahresbericht. Der Bericht stellt als seine höchste Aufgabe heraus, im Mutterland jedem Deutschen in der Welt wieder die wahre, echte und ersehnte geistige Heimat zu schaffen.

Riesiger Kriegsgewinn

Der Untersuchungsausschuß über die Rüstungsindustrie beschäftigte sich weiter mit dem führenden Chemiekonzern Dupont. Es ergab sich, daß Dupont von 1914 bis 1918 für 1245 Millionen Dollar Kriegsaufträge ausführte, heute u. a. den vierten Teil der General Motors kontrolliert und nach Kriegsende Teilhaber der Chemical Foundation wurde, die die beschlagnahmten deutschen Chemiepatente verwaltete. Dupont zahlte im Jahre 1916 100 v. H., 1917 51 v. H. und 1918 26 v. H. Dividende.

„Morro Castle" immer rätselhafter

Immer neue Ueberraschungen in der „Morro-Castle"-Untersuchung

Die Vernehmungen über die Ursachen der Katastrophe auf der „Morro Castle" fördern immer neue verblüffende Tatsachen ans Licht. Insbesondere gibt das Verhalten der in die Tragödie verwickelten amerikanischen Seeleute die eigenartigsten Rätsel auf.

Im Verhör am Donnerstag erregte es Sensation, daß der Schnelldampfer „President Cleveland", der zu Hilfe geeilt war, von 6.20 Uhr bis 7.08 Uhr in der Nähe der brennenden „Morro Castle" liegen blieb, ohne auch nur ein einziges Rettungsboot zu Wasser zu lassen. So wenigstens behauptete der Erste Offizier des „President Cleveland", Henderson. Er knüpfte daran schwere Anklagen gegen den Kapitän des „President Cleveland", Carey, der sich über den Ernst der Situation nicht hinreichend klar gewesen sei. Henderson stellte vor dem Untersuchungsausschuß die Forderung auf, daß Kapitän Carey von der Reederei entlassen wird, andernfalls könne er selbst nicht länger Erster Offizier auf dem „President Cleveland" bleiben und werde um seinen Abschied einkommen.

Verkohlte Knochen und goldene Knöpfe

Beginn der Bergungsarbeiten auf der „Morro Castle"

Der Dampfer „Morro Castle" war am Mittwoch soweit ausgebrannt und abgekühlt, daß mit den Bergungsarbeiten und der Suche nach Todesopfern begonnen werden konnte. Von dem am Vorabend des Unglücks verstorbenen Kapitän, der in Galauniform auf dem Bett der Kapitänskajüte aufgebahrt war, waren nur noch einige verkohlte Knochen und die goldenen Knöpfe der Uniform übrig, die mit einer Rettungsboje an Land gebracht wurden. Ob es möglich sein wird, den im Sande versinkenden Dampfer abzuschleppen, ist zweifelhaft, zumal zahlreiche Stahlplatten durch die Hitze vom Schiffsrumpf abgesprengt worden sind.



Der Führer der „Morro Castle" bei seiner Vernehmung vor dem Bundesgericht

Ein Funkbild des Ersten Offiziers Warms, der nach dem Tode des vermutlich vergifteten Kapitäns das Kommando auf der „Morro Castle" übernahm.

Um die evangelische Kirchenverfassung

Vorschläge des bayerischen Landesbischofs Meiser zur Neuregelung

Einen bemerkenswerten Vorschlag zur Regelung der Verfassungsfrage in der evangelischen Kirche macht der Landesbischof von Bayern, D. Meiser. In einem Schreiben an den Reichsminister des Innern tritt er für eine Stärkung der Zentralgewalt der evangelischen Reichskirche ein, allerdings macht er es dabei zur Voraussetzung, daß „eine Aenderung der gegenwärtigen Reichskirchenregierung" vorgenommen wird, weil diese das Vertrauen nicht besitze, das dazu nötig sei. Der Vorschlag Bischof Meisers sieht im einzelnen u. a. vor, daß die kleineren Landeskirchen mit einheitlicher Prägung des Bekenntnisstandes im Anschluß an die Neugliederung des Reiches zusammengefaßt werden. Er fordert, daß widerstrebende Landeskirchen zum Zusammenschluß gezwungen werden sollen. Auch bei den Vorschlägen, die Bischof Meiser in bezug auf die Haushaltpläne der Landeskirchen, auf Durchführung der Gesetze, Erhebung von Kirchenumlagen, Regelung der Kirchenaustritts- und -eintrittsbewegung macht, tritt der Vereinheitlichungsgedanke klar hervor.

Schwieriger ist naturgemäß die Frage des Bekenntnisses selbst. Hierzu sagt Bischof Meiser wörtlich: „Sollte die Deutsche Evangelische Kirche etwa durch Annahme der Augsburger Konfession als ihres Grundbekenntnisses zur Lutherischen Reichskirche werden, so könnte das Verhältnis des Reichsbischofs zu den Landesbischöfen grundlegend im Sinne einer Verstärkung der Stellung des Reichsbischofs geändert werden." Meiser schlägt schließlich „zur Sicherung der Freiheit und Selbständigkeit der Landeskirchen in Bekenntnis und Kultur" weitgehende Befugnisse der Landesbischöfe vor, die den Reichsbischof, der an sich auf Lebenszeit gewählt werden soll, zum Rücktritt zwingen können, wenn sie einmütig ihm das Vertrauen versagen. Ein unabhängiger Gerichtshof soll alle Verfassungsstreitigkeiten regeln.

Die Einführung des Reichsbischofs

Bei der feierlichen Einführung des Reichsbischofs am Sonntag, 23. September, sind zwei offizielle Veranstaltungen geplant: ein Festakt der Nationalsynode im Preußenhaus um 10 Uhr und ein feierlicher Gottesdienst im Berliner Dom mittags 12 Uhr. Nach einer kurzen Andacht des Mitgliedes des geistlichen Ministeriums Direktor Dr. Engelke, Grußworten und einer Ansprache des Reichsbischofs wird der Festakt mit einem Wort des Rechtswalters und dem Gesang der Nationalhymnen seinen Abschluß finden. Der Festgottesdienst im Dom mittags 12 Uhr wird nach Gemeinde- und Chorgesang den Einführungsakt bringen, wobei die Bischöfe ihre Voten abgeben werden. Ein Grußwort der Deutschen Evangelischen Kirche wird Dr. Engelke übermitteln, worauf Reichsbischof Ludwig Müller die Predigt hält.

Deutscher evangelischer Pfarrertag

Der Deutsche Pfarrertag in Frankfurt a. M., zu dem Seelsorger aus dem ganzen Reich erschienen sind, wurde mit einem feierlichen Festgottesdienst in der St.-Katharinen-Kirche eröffnet. In seiner Festpredigt führte Propst Trommershausen aus, die deutsche Pfarrerschaft wolle auf diesem ersten Pfarrertag nach der Revolution dartun, daß es in dem geeinten Volk nicht länger eine nicht einige Kirche geben dürfe. Die Kirche sei nicht an ein bestimmtes Bekenntnis gebunden. Die wahre Kirche sei dort, wo Gott sei.

In der Aula der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität fand die Begrüßung der Teilnehmer statt. Nach einleitenden Worten von Pfarrer Nell-Frankfurt hielt der Vorsitzende des Deutschen Evangelischen Pfarrerverbandes, D. Dr. Schäfer-Remscheid, die Begrüßungsrede. Das evangelische Pfarrhaus, so erklärte er, das stets zutiefst mit dem Volk verwurzelt gewesen sei, sei außerdem auch immer eine Heimstätte für den nationalen Geist gewesen. Heute stehe die Deutsche Evangelische Kirche treu zum Dritten Reich und zum Führer und Kanzler Adolf Hitler.

Der Herold der deutschen Einheit

Zum 100. Geburtstag Heinrich von Treitschkes am 15. September



Als dem späteren kgl. sächsischen General von Treitschke am 15. September 1834 ein Sohn geboren wurde, hätte man von ihm wohl alles andere erwartet als eine „preußische" Laufbahn. Deutschland war dazumal nicht viel mehr als ein geographischer Begriff. Zersplittert in viele Kleinstaaten, von denen jeder eine „Nation" darstellen wollte, konnte es ein echtes Nationalgefühl nicht dulden. Und die sächsische Dynastie stand dem deutschen Einheitsstreben vielleicht am ablehnendsten gegenüber. Einem sächsischen Generalssohn schien sein Weg ziemlich eindeutig vorgeschrieben ...

Aber er scheint etwas von der Kämpfernatur seiner Ahnen geerbt zu haben. Die Treitschkes waren eine ursprünglich (als „Treschky") tschechische Familie, die um ihres evangelischen Glaubens willen gekämpft und schließlich im Dreißigjährigen Kriege ihre böhmische Heimat verloren hatte. Leicht wurde es auch ihm von früh an nicht gemacht. Als Kind schon zog er sich ein Ohrenleiden zu, das später zu völliger Taubheit führte. Aber ein leidenschaftlicher, zu lodernder Begeisterung fähiger Sinn und ein unbändiger Wille triumphieren über alle äußeren Hemmungen. In dem hochbegabten Kinde streiten eine feinsinnige Künstlernatur — Treitschke ist auch Lyriker gewesen — und die Ergriffenheit vom Schicksal seines deutschen Volkes (denn an ein „sächsisches Volk" hat er nie geglaubt) miteinander. Nie ist der Künstler in ihm gestorben, aber der Deutsche ist stärker. Das treibt ihn gleich stark zur Geschichte, wie zur Politik, die ihm letztlich eines sind. Und ist er ein „Wunderkind", dann doch eines, das schon die klare Zielreichtung seines Lebens hat: der Fünfzehnjährige hält in Sachsens Hauptstadt einen Vortrag über Preußens Sendung, einmal Deutschland zu einigen.

Der fast schon taube Student ist nie reiner Wissenschaftler, sondern zugleich Politiker, der für Deutschlands Einheit unter preußischer Führung im Freundeskreis und in der Presse streitet. Er wird trotz der Taubheit Dozent in Leipzig, wo er weiter für Sachsens „Erbfeind" Preußen eintritt und sich so die „Karriere" verscherzt. Er kommt dann nach Freiburg, Kiel, Heidelberg und Berlin. 1866 fordert er die Annexion Sachsens und führt so den schmerzlichen Bruch mit seiner Familie herbei. Er erlebt als treuer Gefolgsmann Bismarcks 1870 jubelnd Deutschlands Einigung und neue Kaiserherrlichkeit. Und er bleibt bis zu seinem Tode (1896) der treue Eckard seines Volkes, allzeit ein Kämpfer, allzeit von seiner Aufgabe ergriffen und andere hinreißend.

Treitschke gehört unstreitig zu den Großen unserer Geschichte. Nicht zuletzt, weil er, selbst eine makellose Persönlichkeit, anderen zum sittlichen Vorbild wurde durch die Selbstlosigkeit seines Wirkens und den immer neuen Sieg über den kranken Körper.

Der taube Mann lebt von seinem steten Dennoch; er wird doch ein gottbegnadeter Redner, er wird der gefeiertste Lehrer, der je von einem deutschen Katheder sprach. Er wird darüber hinaus der glänzendste, formvollendetste Geschichtsschreiber deutscher Zunge.

Vielleicht sind der Redner und der Schriftsteller Treitschke nicht von dem Künstler zu trennen, der Grazie und Schwung der Sprache hinzugab. Vor allem aber ist es der Mann Treitschke gewesen, der seinem Werk die Prägung gab. Denn er gehörte zu den männlichsten Erscheinungen unserer Geschichte und hat uns gelehrt, Geschichte mit den Augen des Mannes zu sehen. Wenn er in seiner großen „Deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert" sagt: „Die Männer sind es, die die Geschichte machen", so ist ihm das innerstes Bekenntnis, das seiner Sprache ungeheure Leidenschaftlichkeit und Kraft gibt. Von der gleichen Leidenschaftlichkeit zeugt auch sein „Subjektivismus"; er will nicht „objektiv" sein wie der abgeklärte Ranke, sondern lodernd in Liebe und Haß von seinem Gegenstand reden. Fast mehr ein Prophet als ein Historiker — aber eben darum unmittelbar packend und fortwirkend bis in die Gegenwart und darüber hinaus.

Mag solcher „Subjektivismus" seine Gefahren haben, hier wird er in Zucht genommen durch eine klare Erkenntnis: die von Preußens „deutschem" Beruf". Er hat gewissermaßen Bismarck geahnt, ehe er da war, er hat ihm mit den Weg bereitet, und er ist mit ihm gegangen durch dick und dünn, in guten und schlechten Tagen.

Der Sachse Treitschke ist überzeugter Preuße geworden. Aber er liebt Preußen nicht um seiner selbst willen, sondern weil nur ein starkes Preußen Deutschlands Einheit erzwingen kann. Er kennt, wie Stein „nur ein Vaterland, das heißt Deutschland". So tritt bei ihm zum preußischen Gedanken der deutsche Volksgedanke. Er glaubt inbrünstig an die Zukunft der germanischen Rasse, und wie Preußen Deutschlands Führung übernehmen muß, so glaubt er auch an eine (keineswegs rein machtpolitisch zu verstehende) Führerstellung des Deutschtums innerhalb der germanischen Welt.

Gerade darin wirkt er wie eine Gestalt des jüngsten Heute. Er ist nicht nur Bismarcks Wegbereiter, sondern durchaus auch der der geeinten Nation der Gegenwart. Auch in seiner Erkenntnis, daß der Staat wesensmäßig zunächst Machtgebilde sein muß, auch in seiner starken Betonung der Persönlichkeit und des Führergedankens, auch in seinem Bekenntnis zu den unverlierbaren Werten des alten Preußentums, wie sie uns Hindenburg noch einmal leuchtend verkörpert hat.

Das alles bleibt, mag auch er seine Schranken haben: die soziale Idee hat er kaum in ganzer Tiefe erkannt, und religiös kam er nur selten über den landläufigen „Liberalismus" hinaus. Es bleibt aber für immer der tiefe, über alles Leiden triumphierende Mensch, es bleibt der große Deutsche, es bleibt der glühende Herold deutscher Einheit, es bleibt der „älteste Kämpfer" des neuen, endlich geeinten Volkes und Staates. Und deshalb eben ehren wir ihn: „denn er ist unser!" Dr. Wtg.

Plötzlich und unerwartet wurde am 12. ds. Mts. der Oberkonsistorialrat in der Reichskirchenkanzlei, Lic. Karl Dick, durch einen Herzschlag aus dem Leben abberufen. Sein Tod wird vor allem in der Altpreußischen Kirche, deren Dienst sein ganzes Mannesleben gegolten hat, schmerzliche Teilnahme wecken.



Heute vormittag 10½ Uhr starb nach längerem Leiden mein lieber Mann, mein treuer Vater, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Vetter, der

Bäckermeister

Karl Neveling

im Alter von fast 49 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Karl Neveling
Grete geb. Niederau
Wilhelm Neveling

Schwerte, Soest, Brockhausen, Deilinghofen, Bad Homburg v. d. H., den 13. September 1934.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 16. September 1934, nachmittags 3½ Uhr vom Trauerhause Hagenerstr. 36, aus statt.
Trauerfeier ½ Stunde vorher.

Nachruf

Am 13. ds. Mts. wurde unser lieber Freund und 2. Vorsitzender

Bäckermeister

Karl Neveling

plötzlich und unerwartet durch den Tod aus unseren Reihen gerissen.

Der Verstorbene war Mitbegründer der Reisevereinigung, er gehörte von Anfang an zum engeren Vorstande. Um den Aufbau des Brieftaubenwesens in unserer engeren Heimat hat er sich große Verdienste erworben. Durch sein tatkräftiges Arbeiten und korrektes Vorgehen erfreute er sich der Hochschätzung aller Mitglieder. Wir verlieren in ihm einen tüchtigen Mitarbeiter.

Ein treues Gedenken werden wir ihm über das Grab hinaus bewahren.

Reisevereinigung Schwerte (Ruhr) u. Umgebung
Alfred Westerhoff, Vorsitzender

Lichtspiele zur Reichskrone
Schwerte-Ruhr

Freitag, 14. September bis einschl. Dienstag, 18. September
zeigen wir einen der schönsten und erfolgreichsten Tonfilme Deutschlands, den großen Franz Schubert-Film

Leise flehen meine Lieder
Martha Eggert, Luise Ullrich, Hans Jary, Hans Moser in den Hauptrollen.
Mitwirkend: Das Wiener Philharmonische Orchester und die Wiener Sängerknaben.
Der Film zeigt das Liebesglück u. Liebesleid des großen Künstlers.
Seine unsterblichen Melodien sprechen in:
„Leise flehen meine Lieder". „Ave Maria"
„Ich schnitt es gern in alle Rinden ein". „Symphonie in H-Moll"
zu den Herzen der Beschauer und hinterlassen einen unvergeßlichen Eindruck.
Für jeden Musikfreund ist der Film ein Erlebnis.
Dazu ein gutes Beiprogramm.
Spieldauer des gesamten Programms 2½ Std.
Samstag nachm. 3 Uhr:
Kinder-Vorstellung
mit „Leise flehen meine Lieder" und Beiprogramm.
1817

Spielkarten
wieder eingetroffen
Buchhandlung Carl Braus

Kaffee für Gaststätten
KENNER KAUFEN KLEINS-KAFFEE
Familienkaffee

Leupin-Creme u. Seife
seit Jahren bewährt bei
Flechte, Hautjucken,
Ausschlag, Wundsein u. s. w.
Med.-Drogerie Heppe
Ostenstraße

Samstag, den 15. ds. Mts. vorm. 8 Uhr, wird auf der Freibank das
Fleisch
eines Schweines
zum Preise von 40 Pfg. pro Pfd. verkauft.
Schlachthofverwaltung.



Stempel
billig und gut
CARL BRAUS

Bürger-Schützen-Verein
Schwerte (Ruhr)

Regimentsbefehl!

Am Sonntag, den 16. September, morgens 11½ Uhr **Promenadenkonzert** vor dem Schwerter Hof. Punkt 2 Uhr nachmittags **Antreten** des Regiments im Restaurant Wilkes („Zum Brauhaus"). Daselbst Empfang der Munition und Eßmarken. **Abholen der Fahne, große Parade auf dem Rathausplatz.** Abmarsch durch die Stadt zum Manövergelände. Nach erfolgtem Einmarsch im Freischütz **Erbsenessen,** anschließend **Abbrennen des großen Biwakfeuers** und **Löffelbegraben.** Nachher **großer Regimentsball.**

Anzug der Herren Offiziere: **Parade-Uniform mit Feldstecher, die berittenen Herren zu Pferde.** Die Mannschaften in **Mütze, mit Gewehr (Löffel im Knopfloch)**

Die Heeresleitung.

1821

Bücher
finden Sie in reichhaltiger Auswahl in der
Buchhandlung Carl Braus

Bekanntmachung

Am 16. Januar 1935, vormittags 10 Uhr, soll an Gerichtsstelle in Schwerte Zimmer Nr. 14, das Grundstück der Frau Wwe. Gertrud Mühlenhoff geb. Wirtz und des Johannes Mühlenhoff in Schwerte, Moltkestraße 39, und zwar: Bebauter Hofraum, 1 a und 30 qm groß, versteigert werden.

1819 **Amtsgericht Schwerte.**

Die Christlichwerdung der Landschaft am westfälischen Hellweg

Von Studienrat Pfisterer-Bochum.

Man stellt sich heute noch meist vor, daß die Sachsen jahrhundertelang Herren alles Landes zwischen der Elbe und dem Ostsaume des Rheintales gewesen sien, bis Karl der Große sie sich unterwarf.

Nach dem heutigen Stand der Forschung, die durch Ausgrabungen wesentlich bereichert wurde, trifft dies aber nicht zu für das weite Gebiet südlich der Lippe, die Landschaft am westfälischen Hellweg mit dem Sauerland. Hier wohnten Stämme, die den Franken sehr nahe standen. Ja, diese Landschaften sind aller Wahrscheinlichkeit nach sogar das Ursprungsland der Franken, aus dem sie beim Zusammenbruch der Römerherrschaft am Rhein um das Jahr 400 aufgebrochen waren, um sich in den gesegneten Gauen am Ufer des Rheins und der Mosel festzusetzen.

Zwischen Lippe und Ruhr, westlich Essen bis östlich Werl, siedelten die Brukterer, östlich von ihnen die Engern um Soest. Beide Stämme standen in enger Verbindung mit den Franken. So kamen auch fränkische Missionare ins Land: in Altenessen stand schon hundert Jahre vor Karl dem Großen eine Kirche zu Ehren des fränkischen Heiligen Quentin; an der Stelle, wo heute die Petrikirche in Soest sich erhebt, war höchstwahrscheinlich schon in der 1. Hälfte des 7. Jahrhunderts ein bescheidenes Holzkirchlein. Daß das Christentum bereits nördlich der Lippe festen Fuß gefaßt hatte, zeigen die Gräber aus dem 7. Jahrhundert, die vor einigen Jahren in der Herrschaft Lembeck, westlich von Haltern gefunden worden sind. Hier sind Christen beerdigt; denn die Leichen sind nicht verbrannt, sie blicken von Westen nach Osten, ja, in zwei Gräbern lagen zwei silberne Kreuze. Dann hat aber sicherlich schon das eine und andere Christengemeindlein südlich der Lippe im Vest Recklinghausen bestanden. Und alles weist darauf hin, daß auch im Hauptort des Bructerergaus auf heutigem Dortmunder Gebiet dem fränkischen Nationalheiligen Martin von Tours ein Kirchlein errichtet war.

Aber die fränkische Kirche war damals stark verweltlicht. Wenig wahrhaft lebendiges Christentum durchdrang sie. So war der Wille, dem Missionsbefehl Christi zu folgen, nur schwach. Dagegen war ein wahrer Missionseifer in der angelsächsischen Kirche erwacht. So machte das Christentum besonders rasche Fortschritte im Bructererland, als nach 690 angelsächsische Mönche in die Hellweglandschaft hereinkamen. Vor allem war die Arbeit Swithberts reich gesegnet. Er gewann eine große Zahl von Brukterern für das Evangelium.

Doch war seines Wirkens im Bructererlande nicht lange; denn 696 oder 697 brachen die Sachsen mit Macht über die Lippe und machten sich zu Herren der Hellweglandschaft: Swithbert und seine Mitarbeiter mußten das Land verlassen und fanden einen neuen Ausgangspunkt für ihre Arbeit auf einer Insel am Rhein, die ihm von Pippin, dem Vater Karl Martells, zugewiesen wurde. Sie wurde zunächst Swithbertinsel genannt und später zu Ehren Friedrich Rotbarts Kaiserswerth. Die beiden Ewalde wurden in dem ersten Dorf im Bructererland, das sie betraten, getötet und erlitten so den Märtyrertod.

Trotzdem nun die heidnischen Sachsen die Herren der Hellweglandschaft waren und den christlichen Sendboten zu wirken aufs äußerste erschwerten, muß es doch noch Christen gegeben haben; denn Papst Gregor III. richtete 738 wie an andere Germanen so auch an die Christen unter den Brukterern und selbst den Sachsen einen Brief, in dem er sie zu treuem Ausharren in ihrem christlichen Glauben ermahnte. Es gab also schon damals im Hellwegland „Gemeinden unter dem Kreuz".

Karls des Großen Tat war es, daß er das Land südlich der Lippe, das jahrhundertelang zum Frankenreich gehört hatte und nur dank der ewigen Zwiste und der Schwächlichkeit der fränkischen-merowingischen Königsfamilie an die Sachsen verloren gegangen war, dem Frankreich wieder eingliederte und daß er darüber hinaus das Land bis zur Elbe mit den übrigen deutschen Stämmen zu einem kraftvollen Ganzen vereinigte. Damit aber faßte das Christentum endgültig festen Fuß im Hellwegland. Da in der Zeit vor Karl dem Großen das Hellwegland und Sauerland zum Erzbistum Köln gehört hatten, wurden diese beiden Landschaften bei der Organisation der Bistümer bei Köln belassen, genau wie das neu gegründete Bistum Paderborn dem Erzbischof von Mainz unterstellt wurde, da auch früher schon Glaubensboten aus dem benachbarten Hessen das Paderborner Land durchzogen hatten.

So ist die Geschichte der Christlichwerdung der Germanen in den Landen südlich der Lippe ein weiteres Beispiel dafür, daß die Germanenstämme mit nur ganz wenigen Ausnahmen freiwillig ihren alten germanischen Göttern den Rücken gekehrt haben, nicht nur in Landen, fern von der alten germanischen Heimat, sondern auch auf altgermanischem Boden, mit dem sie und ihre Vorväter seit Jahrhunderten verbunden waren.

Das Christentum hätte sogar annähernd hundert Jahre früher hierzulande den Sieg davongetragen, wenn nicht die Sachsen dazwischen gekommen wären und als die neuen Machthaber das weitere Fortschreiten des Christentums verhindert hätten. Wäre es nicht dem Wesen des Christentums zuwider, daß zu seiner Ausbreitung staatliche Macht- und Zwangsmittel eingesetzt werden, so könnte man sogar sagen: Wie kann man Karl dem Großen einen Vorwurf daraus machen, daß er den Sachsen gegenüber auch staatliche Machtmittel verwendet hat, um sie zum Uebertritt zum Christentum zu zwingen, haben doch diese selben Sachsen diese Machtmittel benützt, um das Vordringen des Christentums unter den Brukterern zu unterbinden! Vom politischen Standpunkt aus gesehen, haben also die Sachsen wie Karl der Große genau gleich gehandelt. Vom christlichen Standpunkt aus dagegen müssen wie zu allen Zeiten so auch für die Zeit Karls des Großen staatliche Zwangsmaßnahmen zur Durchsetzung der Belange der christlichen Kirche schroff abgelehnt werden.



Novelle von Frieda Schanz

Sie ist nicht schön, die junge blonde Irene Jeßnitz, die nun in einem vollen Abteil dritter Klasse unter polnischredenden Bauern und Kleinbürgern halb heimwehkrank, halb zielsehnsüchtig durch die endlosen wald- und ackerreichen Strecken des fernen Ostens fährt, um nach bestandener Lehrerinnenprüfung ihre erste Stelle als Erzieherin in einer vornehmen galizischen Offizierfamilie anzunehmen. Aber sie ist ganz anders als alle anderen. Ihre Züge sind weich, jedoch von jedem angespannten Aufmerken, jedem sinnenden Nachdenken sehr reizvoll belebt. Die kinderhaft großen, schwarzen Pupillen strahlen aus den graugrünen ernsthaften Augen wie Sterne.

„Welche absonderliche Lieblichkeit", denkt der hagere, bebrillte junge Schullehrer ihr schrägüber im Abteil und fährt fort, ihr in einem Gemisch aus stöckerigem, von Polnisch durchsetztem Deutsch und schlechtem Französisch so angelegentlich den Hof zu machen, daß einen Augenblick lang eine kleine Flamme von bisher unbekannter Lebenslust in ihr aufspringt.

Ihr von einem gescheiten Lachen belebtes Gesicht findet nun auch ein anderer entzückend. Der Zug hält endlich einmal wieder auf einer kleinen Station. Viel buntes Volk steigt ein und aus; ein junger, schlanker Offizier benutzt den langen Aufenthalt zu einem schlendernden Spaziergang auf dem Bahnsteig, sieht stutzend das frühlingsfrische Mädel unter dem braunen Frühlingshut, kehrt um, kehrt wieder um, um sie genießerisch durch die Scheiben noch einmal zu sehen. Halb unbewußt wird sie es gewahr. Aber in diesen ganz kurzen Augenblicken des sich Beachtetfühlens fällt doch wieder ein seltsames aufblitzendes Vergnügtsein in ihr Herz. Es ist ein ernsthafteres und doch fröhlicheres Mädel, das weiterfährt — ein wacheres, lebendigeres, das die bunte neue Umwelt um sich mit hell erwachendem Anteil sieht. Sprossende Weiden sieht sie an breiten Flüssen, Nester von Veilchen und schüchterne Gänseblumenfamilien an den hohen Böschungen neben dem Zug; auf breiten, saftigen Aeckern sieht sie samtgrün leuchtendes, fingerhohes Korn; weiße Tauben blitzen, weiße Birkenreihen scheinen tänzelnd durch den Tag zu wandeln. Da und dort gehen schöne braune Gespanne vor messerscharfen Pflugscharen. Aus hohen, durchsichtigen Baumkronen hebt sich ungefähr von Meile zu Meile ein breit hingelagertes Herrenhaus, ein ganzes Würfelspiel weithin gestreuter, mehr oder minder armseliger Häuslein und Hütten beschirmend.

Das ist die Welt, die weite Welt, die sich in all diesen einfachen Dingen vor ihr auftut. Eine neue Art Freude, eine heitere Lebenserwartung klopft an ihren bisher traumhaft verschleierten Sinn. Und immer bunter scheint das neue Leben mit jedem Räderumschwung, ihr, der endlich dem Lernzwang Entwachsenen. Ein Bauernweib ist eingestiegen und hat sich breit auf den leergewordenen Platz ihr gegenüber hingesetzt; ein Weib, alt und runzlig, braun und weißlockig und funkeläugig, wie sie es nie gesehen hatte. Mit ein paar leeren, mächtigen Milchkannen kam sie hereingerasselt. Unter dem kurzen, weiten, grünschmutzigen Wollrock trägt sie Männerstiefel mit mächtigen Schäften, in derem linken eine Reitpeitsche steckt, dazu die kurze Schafpelzjacke, wie sie Irene auf der Fahrt schon an ein paar anderen Weibern bemerkt hatte, den Pelz nach innen gekehrt, derbe verwaschene Rotstickereien auf der schäbigen Außenseite; derb und geflickt ist das grobe angegilbte Hemd, das Kopftuch grell und bunt über einem Gesicht, das an die Physiognomie eines Adlers gemahnt, und alles an diesem braunen uralten Vogelgesicht scheint Spähen, Trachten, sprühendes Leben zu sein.

Schade! An der nächsten Haltestelle steigt die Alte mit ihren rasselnden Milchkannen schon wieder aus. Aber zum Bedauern ist nicht Zeit. Es gibt etwas zu sehen, wobei man zuspringen, zupacken möchte. Das braune Weib hat die Peitsche aus dem Stiefelschaft gezogen und schlägt auf ein in schmutzige Leinwand gekleidetes armseliges Mannsbild ein, schlägt und schlägt, schimpft in unverständlichen, sich wie ein Sturzbach ergießenden Worten; und der Geschlagene bückt sich still ergeben, läßt sich schlagen, muckst nicht. Niemand greift ein. In bunten Gruppen steht lächelndes Volk umher. Wie ein Blitz fährt der



Gedanke an den netten Offizier, der vorhin auf einem anderen Bahnsteig schlendernd spazieren ging, Irene durch den Sinn. So einer müßte doch dazwischen fahren! Schlapp, wenn er es nicht tut! Aber schon ist das aufregende Schauspiel aus. Hat Irene recht gesehen? Küßt der gepeitschte Kerl nicht dem furchtbaren alten Weib die Hand? Sie schreitet mit breiten Männerschritten aus. Und wie der Zug nun weiterrollt, sieht Irene sie blitzschnell noch einmal wieder: in Männersitz auf einem starken, struppigen Gaul hinter dem Stationsgebäude her die Landstraße entlang reitend, die großen Milchkannen an den von blankem Messingblech starrenden Männersattel gebunden.

Im Abteil wird im Weiterfahren unter Lachen und Schmunzeln eine Weile, wie sie an den Gesichtern abliest, von nichts anderem gesprochen als von dieser Alten. Der lange Schullehrer übersetzt der gespannt horchenden Irene aus dem polnischen Geschwätz in sein gutgemeintes Kauderwelsch das wesentliche: die Alte sei vom nächsten Marktflecken gekommen, wo sie ihren sauren Rahm verkauft, und habe gefunden, daß der Kerl den sie gedroschen, sie am letzten Markttage, an dem er an ihrer Statt die Milch verkauft, um so und so viel Kreuzer oder Gulden betrogen habe.

*

Weiter. Immer weiter. Und da naht auch endlich das ersehnte Ziel. Irene steigt aus; der lange Schulmeister hilft ihr, unter verliebtem Flüstern, ihr Kleingepäck zusammenraffen. Schirm und Wettermantel und den großen halbwelken Abschiedsrosenstrauß von daheim gibt er nicht eher aus der Hand, als bis sie unten steht und fordernd danach langt. Voll schüchterner, herzbanger Erwartung sieht sie sich um. Welche Freude! Sollten diese beiden großen, schönen Menschen ihre künftigen Gebieter sein? Selbsteigen zur Bahn gekommen, um sie, die kleine Lehrerin, abzuholen? Eine Welle von Glück durchflutet sie. Schön und gut, vom Kopf bis zu den Füßen wohl anzuschauen, erscheinen diese beiden Gestalten, der sonnengebräunte Offizier, die schlicht-elegante, biegsam-schlanke Frau. Beide lächeln, grüßen, winken. Wie erlöst von ihrer lähmenden Schüchternheit eilt Irene auf sie zu. Aber ein eiskalter Hauch läßt sie erstarren. Das Winken und Grüßen hat nicht ihr gegolten. Tief beschämt sieht sie ihren Irrtum ein. Mit ausgebreiteten Armen eilt der junge Oberleutnant, der sie vor einer halben Stunde ein bißchen im Vorübergehen mit seinen Blicken gestreichelt hatte, jetzt auf die beiden zu. Es gibt ein Händeschütteln, ein Umarmen, ein Küssen. Eine seltsame Herzensbewegung liegt sichtlich über allem Freuen, Fragen. Ein nebensächliches Umschauen der schönen Frau dann auf dem schon menschenleeren Bahnsteig, ein Erfassen, daß auch die Lehrerin, die mit demselben Zuge gekommen ist, nun da sein, nun begrüßt werden muß.

Ja, ja, da steht sie ja, das ist sie natürlich, diese junge Blonde. Freundlich und sichtlich nicht unangenehm berührt von der Erscheinung der kleinen Fremden geht die vornehme Frau auf sie zu. In dem Augenblick setzt der Zug sich in Bewegung. „Auf Wiedersehen! Also, auf Wiedersehen!" schmettert der lange Schulmeister vertraulich und wirft der jungen Reisegefährtin aus dem Fenster seines Abteils mit gutgezieltem Schwung eine Rose zu. Mit Hand und Blicken winkt er, grüßt er noch von weitem. Und die sich verlegen abwendende Irene sieht im selben Augenblick ein paar andere Augen, die sie mit freiem, keckem Blick gleichfalls etwas ironisch wie Bekannte grüßen. Mit unverstelltem Vergnügen nimmt der mit ihr aus dem Zuge gestiegene Offizier ihre Gegenwart, ihre Beziehung zu seinen Verwandten wahr. Es gibt eine lachende Begrüßung, auf die die eben noch so liebenswürdig blickende Frau mit eisigem, kritischem Schweigen blickt.

„Sie scheinen viel Bekanntschaften unterwegs gemacht zu haben?" fragt sie in kaltem, tadelndem Ton Irene.

*

„Mutter! Mutter! Mutter!"

Im netten, wohnlichen Stübchen, im Oberstock der schönen Villa, die fürs nächste ihre Heimat sein soll, sitzt schluchzend, verweint, die Hände krampfhaft fest im Schoße gefaltet, ein herzbanges, schier verzweifeltes junges Ding, verwirrt, verirrt, beim ersten Schritt in die Fremde in vermeintlich undurchdringliches Gestrüpp geraten, aus dessen dornigem Gewirr sie über Meilen und Meilen, über Flüsse, Hügel und Berge weg nach dem Wesen schreit, das bis zu dem Tage ihre ganze Welt, ihr einziger Gedanke war.

Wie ein Küchlein vom Ei, war sie vom Sein und Wesen der Mutter umhüllt. Nun ist heute zum ersten Male die Hülle geborsten. In ein paar blitzenden Strahlen kam die Sonne des Lebens direkt zu ihr. Das Dornröschen, die Mädchenseele, das Bewußtsein der Weiblichkeit, ist, noch schlaftrinkend, in ihr aufgewacht. Und schon zeigt sich ihr das, was sie heute zum ersten Male als lockenden Reiz des Lebens von fern geahnt, in widerlicher, drohender Verzerrung. Unter dem Verdacht leichtfertiger Lebensauffassung kam sie in ein vornehmes, allen Erkundigungen nach lebensstrenges, sittenfeines Haus ...

Wie soll sie es anfangen, sich zu verteidigen? Die Fäden schwimmen, verrinnen in ihrer Hand.

Daß ein paar einsichtsvolle Menschen sie im zierlich ausgestatteten, mattblauen Damenzimmer unter ihr bereits im ruhigen, vernünftigen Gespräch selber entknoten und glätten, kann sie nicht ahnen.

Es ist in den Augen der Hausfrau, neben dem lebenswichtigen Meinungsaustausch, zu dem sie und ihr Mann den Bruder heute berufen mußten, nur von sehr nebensächlicher Bedeutung, daß die kleine Lehrerin heute ankam und, als nicht in den Haushalt und Familienkreis passend, wahrscheinlich sehr bald wieder gehen muß. Immerhin — nach zwei unerfreulichen Erfahrungen hatte sie sehr dringend auf eine befriedigende gehofft; recht verstimmend ist nach dem netten, ersten Eindruck, den das Mädchen auf sie gemacht, die offenbare neue Enttäuschung für sie.

Wie hat Wolf, der doch natürlich in der ersten Klasse saß, das Mädchen eigentlich unterwegs kennengelernt? Ach, dieser schöne, lebenshungrige, leichtsinnige Wolf weiß ja freilich nur zu gut, wie man Hals über Kopf ein Kennenlernen alles Frischem und Reizendem, was einem von Weiblichkeit über den Weg läuft, anspinnt — —

Heute gerade hätte sie ihn wohl mit anderen Gedanken beschäftigt gedacht.

Soll sie es glauben?

„Ich kenne sie ja gar nicht! Du bist in einer Täuschung befangen, Janka. Kein Wort hab' ich mit ihr gesprochen, keinen Blick mit ihr getauscht. Gefallen hat sie mir ein bissel, durch ihr offenes Abteilfenster, so im Vorübergehen."

Ein bissel! Er fühlt, es war ein ganz seltsames, ein ganz beträchtliches Bissel, und während er es ausspricht, gefällt sie ihm immer mehr und mehr. Aber die schöne Frau Rittmeister von Kropatscheck ist froh über das, was der Junge so hinsagt. Diese Sache ist erledigt; vielleicht löst sich die des schwärmerischen Kavaliers mit der Rose auf kurzes Befragen ebenso befriedigend. Wenn sie sich durch den allzu eisigen Empfang der kleinen Fremden ins Unrecht gesetzt hat, will sie es großmütig gutmachen.

Nur leichtes Gewölk bedeuten ja all diese Dinge! Die schwere, schwarze Wolke, die über den Köpfen der drei schönen, rassigen Menschen im hellblauen, von viel Gold durchschimmerten Damastzimmer schwebt, heißt Sorge, qualvolle, atemberaubende Lebenssorge.

*

Irene ist in Gnaden aufgenommen. Die Sache mit Wolf ist also nichts. Und daß ein fremder, tölpelhaft zudringlicher Mensch, mit dem sie ein paar gleichgültige Worte gewechselt, ihr voll lächerlich wichtiger Ritterlichkeit mit plumpem Zuruf eine Rose zuwarf, die er selber erst aus dem Abschiedsstrauß ihrer Freundinnen gestohlen, soll ihr verziehen sein!

Sogar recht freundlich verziehen, da man ihr doch unrecht getan hat.

Die Frau Rittmeister ist in aufatmender, aus tiefer Seelenerleichterung hervorgewachsener Gütestimmung.

Ihr Mann hat ihrem und des Bruders Drängen zugestimmt. Gott sei Dank! Das einzige Mittel, um sie alle drei von der erdrückenden Last ihrer Schulden zu erlösen, soll ergriffen werden: die Mühle am Fluß drüben über der weiten Ebene, die Hauptmitgift der Frau Rittmeister, eines vormaligen Fräuleins von Hartenessen, die in der Heirat mit dem armen Leutnant ihr einziges, ihr himmelherrliches Glück erblickte, soll verkauft werden. Besser als sich bücken und beugen, als demütiges Bitten und Betteln bei einer steinharten Mutter; besser als Verabschiedung aus dem vergötterten Reiterdienst, die dem durch Spiel verschuldeten Wolf ganz sicher, dem durch verunglückte Geldspekulationen in Bedrängnis geratenen Rittmeister sehr wahrscheinlich droht. Nach dem Verkauf der Mühle, mit all ihrem weitläufigen Zubehör, Aeckern, Speichern, Scheunen, zu dem er schweren Herzens seine Zustimmung gab, stehen dem Herrn von Kropatscheck jedenfalls neue Wege zu hoffentlich glücklicheren Spekulationen offen. Vorderhand ist ja der Weg zu allerlei Lebenslust und seiner Freude, die die Daseinsluft eines jeden von diesen dreien ausmacht, wieder frei.

Irene ist, nun sie die Freundlichkeit ihrer neuen Herrin über sich fühlt, wie erlöst. Eine ganz besondere, fein herablassende, aber dennoch echte Freundlichkeit ist es. Frau Janka hat das Mädel wie mit einem seltsamen Ruck wirklich ins Herz geschlossen. Sie hat noch das letzte Verhallen des wimmernden Wehklagens: „Mutter! Mutter! Mutter!", gehört, sie hat, als sie leise zu dem lieblos aufgenommenen Kind ins Stübchen trat, die klaren, ernsthaften Augen durch einen Regen von Tränen in erschütterndem Glanze um Gerechtigkeit, um ein bißchen Güte und Liebe flehen sehen. Von innerer Kälte geschüttelt, hat das junge Ding nach ihrer schluchzenden Verteidigung einen Augenblick, von Frau Jankas Arm umschlungen, an deren Herzen gelegen. Und damit war alles gut, alles ausgeglichen. Sie will dem Kinde diesen Anfang vergessen machen, ihm womöglich ein bißchen Mutter sein ...

*

Ein wundervoller, in die alten Festungswälle übergehender Garten ist hinter dem Hause. Voll blauer Veilchen und knospender Himmelsschlüssel strotzt der vermooste Rasen, die großen Knospen der riesigen Kastanien leuchten und schwellen, im wildverwirrten Fliedergebüsch bauen schon die Finken. Irene muß ihr Nest von weitem sehen. Adda und Lia, ihre acht- und neunjährigen Zöglinge, ziehen sie von einem Wunder zum anderen. Wie zahme Vögel schwirren sie selber in diesen ersten Stunden des Kennenlernens schon um ihre neue Lehrerin her. Das Eigene, Besondere, den aus getröstetem Leid erwachsenen, schimmernden Glanz, der in diesen Stunden um Irene ist, erfaßten ihre Kinderaugen nicht. Sie stellen nur untereinander streitlos fest, daß ihnen die neue Lehrerin sehr gefällt. Ihr Freund, ihr alter Vertrauter und Spielgefährte, Onkel Wolf, stimmt zwar ihrer Kinderbegeisterung nur mit gemäßigten Worten zu; aber man sieht es ja, daß er ganz froh ist, auf dem alten Wall einmal ein Stück an Irenes Seite zu gehen, als die lebhaft schwätzenden Kinder ihre Arme auf ein paar Augenblicke losgelassen haben!

Nur eine kurze Bitte um Vergebung! Er weiß, er hat ihr Schmerz gemacht. Seine formlose Begrüßung vorhin auf dem Bahnhof ... Sie soll ihm die Hand geben. Er verspricht: sie soll von seinen kleinen, unartigen Ungebundenheiten nichts mehr auszustehen haben. Die Frau Schwester habe ihn gründlich vorgenommen. Ja, ja! In die Hand habe er ihr's versprechen müssen, der kleinen Erzieherin gegenüber musterhaft brav zu sein.

(Schluß folgt.)

Die Frau und ihre Welt

Marienfäden — Altweibersommer.

Von Margarete Hodt.

Feine, silberglänzende Fäden schweben im Sonnenschein. Sie spinnen sich, zart wie ein Hauch, um das welke Laub der Bäume und legen sich wie weiche Schleier auf das Gras der Wiesen. Zwischen den grauen Mauern der Stadt zittern sie im Herbstwind. In der alten Heidenzeit glaubte man, Elfen hätten die Fäden gesponnen und über die Erde gebreitet — auf Befehl der Göttin Frigga. Und weil die Göttin in der Phantasie unserer Vorfahren uralt war, so alt wie Frau Holle im Märchen, so nannte man die Tage, da sie mütterlich-zärtlich die Natur durch die holden Elfengewebe zu schützen suchte, „Altweibersommer".

Heute sind die Göttin, die Elfen und das Märchen längst aus unserem Land vertrieben.

Wir leben in einer nüchternen, aufgeklärten Welt und wissen, daß die seidenen Sommerfäden ganz prosaisch von Spinnen herrühren. Aber halt! Ein bißchen Poesie ist doch dabei. Es ist nämlich keine gewöhnliche Spinne, die die Marienfäden webt, sondern eine kleine Zigeunerin unter den Spinnen. Sie hat keinen eigentlichen Wohnsitz, kein Nest, und sie ist lange nicht so geschickt, so „tüchtig" wie ihre prosaischen Schwestern. Natürlich sieht sie auch anders aus; sie wirkt mit ihrem rundlichen Leib und ihren langen Vorderbeinen apart, klein und drollig. Wie richtige Zigeunerinnen, versteht sie allerlei komische Künste; so kann sie nicht nur vorwärts-, sondern auch seitwärts laufen.

Sie hat die große Sehnsucht aller Zigeunerinnen und Künstlerinnen, die kleine Spinne. Sie möchte wandern, wandern, wandern, und nicht nur allein über die Erde. „Zu allen Lüften hinaufzudringen, ist mir Begierde!" könnte sie denken. Ihre Fäden dienen ihr zum Fliegen. Bis zu einer gewissen Höhe klettert sie an Bäumen oder Steinen hinauf, dann heftet sie einen Faden fest und spinnt eine Menge Fäden, die manchmal einige Meter lang sind. Die befestigt sie an ihren Beinen, löst sich los, und dann trägt der Wind sie davon, ins Himmelblau hinein, der Sonne entgegen.

Sturmtage in der Ehe.

Gewiß, die Sonne scheint nicht immer im Eheleben; es gibt trübe Stunden und stürmische Tage.

Da kommt der Gatte nach Hause, müde, abgespannt von der Arbeit. Kurz nur ist die Mittagspause, und die Frau ist noch nicht fertig mit dem Essen. Nervös wie er ist, beginnt der Mann zu zanken... Oder es fehlt ihm noch immer der Knopf an der Hose, am Hemd, den er schon oftmals anzunähen seine Frau gebeten hat. Wie oft entsteht aus solchen und ähnlichen Kleinigkeiten in den Familien Zank und Streit. Auch Unarten der Kinder und ihre Erziehung geben oft die Ursache zu häuslichem Zank.

Gewiß, darüber sind sich alle einig: Es gibt nichts Häßlicheres als häuslicher Zank und Streit. Die Ehegatten regen sich unnötig auf, verbrauchen Nervenkräfte, die einer besseren Sache wert sind. Oftmals bleibt es nicht beim Wortkampf; der Mann macht in seinem Jähzorn von dem Recht des Stärkeren Gebrauch, mißhandelt seine Frau und Kinder und zerschlägt Möbel und Hausrat. Die Nachbarn lauschen mit neugierigen Ohren. In ihren Augen leuchtet meist mehr Schadenfreude als Mitleid und Bedauern mit der bedrohten Frau und den Kindern. Welche Qual aber ist häuslicher Zank erst für die Kinder. Die erregte, aufbrausende Mutter und der wütende, jähzornige Vater sind ihnen ein so abschreckendes Bild, daß es zeitlebens als etwas Qualvolles und Tieftrauriges in ihr Herz geschrieben bleibt. Ehrfurcht und Liebe zu den Eltern können durch solchen Zank bei den Kindern vernichtet werden. Das Heim wird den Kindern verleidet; manchmal sogar zur Hölle. Und wie schämen sich die Kinder erst vor den Nachbarn, die alle den Streit belauscht haben.

Darum, laßt ab vom häuslichen Zank und Streit! Ja, gewiß, es will ihn niemand; er entsteht oft aus kleinen, nichtigen Ursachen. Um so leichter muß es sein, ihn zu vermeiden. Und gerade die Frau kann viel dazu beitragen. „Der Klügste gibt nach!" sagt ein altes Sprichwort. Die Erfahrung lehrt, daß im Streit und Kampf der Gesammelte und Beherrschte stets der Sieger ist. Das soll die Frau bedenken, wenn der Mann um irgendeiner Kleinigkeit willen zu schimpfen und zu poltern anfängt. Die Frau soll für die leichte Erregbarkeit ihres Mannes Verständnis haben und ihm nicht gleich mit derselben Münze, mit Gegenrede und Wiederschimpfen antworten. An den starren, festen Felsen brechen sich die stärksten Wogen des Meeres. Und der Zorn des Mannes wird vor der Ruhe der Gattin schnell verrauchen. Das stumme Hinnehmen und geduldige Schweigen der Frau beeindruckt den Mann so tief, daß er, beschämt von der Größe seines Weibes, ruhig wird. So kann ein robuster, selbstgerechter Mann von einer schwachen Frau überwunden werden.

Nun soll man mich nicht falsch verstehen. Die Frau braucht nicht immer zu schweigen. Wenn der Mann sich beruhigt hat, wenn er in sich gekehrt ist und sich seines Polterns schämt, dann ist die Stunde gekommen, wo sie reden darf und muß. Freundlich und verständnisvoll kann sie dem ernüchterten und zugänglichen Manne viel sagen; sie kann ihn warnen, beraten, auf das Häßliche des Streites aufmerksam machen und ihn zum Frieden mahnen. Solche guten Augenblicke bedürfen einer Frau, die reden und sich damit ihr Herz erleichtern kann. Der Mann wird dann dankbar empfinden, welch eine starke und seelisch beherrschte Gattin er hat, die zur rechten Stunde schweigen und zur rechten Stunde reden kann. H. M.

Das eintönige Leben.

Es gibt Männer wie auch Frauen, die sich nur dann glücklich fühlen, wenn ihr Leben in derselben unzerstörbaren Regelmäßigkeit weitergeht, wenn sie heute zur gewohnten Stunde dasselbe tun, was sie gestern taten und morgen wieder tun werden; für die jede Veränderung eine unwillkommene, oft selbst lästige Unterbrechung ihrer alltäglichen Gewohnheit bedeutet.

Andere dagegen schauen suchend nach etwas anderem aus. Der Gedanke, daß ihr Leben wie eine lange, gerade, eintönige Straße vor ihnen liegt, langweilt sie und macht sie unfroh.

Ich erinnere mich noch, daß ich als Sechsjährige die Mutter fragte: „Mutter, geht das nun das ganze Leben hindurch so weiter, morgens um sieben Uhr aufstehen, sich waschen, ankleiden und dann zur Schule oder ins Büro gehen?" Ich urteilte natürlich nach den Personen in meiner nächsten Umgebung. Dieses immer Dasselbe-Tun kam mir keinesfalls verlockend vor. Als ich älter wurde, fand ich es schrecklich, wenn beim Einkauf von Garderobe immer der „gute, destige Stoff" die Hauptsache war. Es gefiel mir durchaus nicht, daß die schönen Stoffe unverschleißbar waren; hatte das doch zur Folge, daß ich jahrelang dasselbe Kleid oder denselben Mantel tragen mußte. Ich hätte lieber weniger „destigen Stoff" und dafür öfter etwas Neues gehabt.

Dieses Verlangen nach Abwechslung, nach etwas anderem, etwas Schönem, das doch in den meisten Menschen steckt, ist ganz begreiflich.

Das Verlangen nach Abwechslung gilt nicht nur für Kleider oder Gewohnheiten! Nein, auch im Haushalt muß es Abwechslung geben. Wenn man in den Räumen hin und wieder das eine oder andere Möbelstück verrückt, einen Stuhl oder einen kleinen Tisch vor das Fenster stellt und dadurch dem Zimmer ein anderes Aussehen gibt, dann freuen wir uns über das Neue, das sich unseren Augen bietet.

Man kann nicht immer neue Kleider anschaffen, aber man kann alte mit wenig Geld modernisieren und wie neu herrichten.

Auch in der Küche müssen wir für Abwechslung sorgen. Mit ein wenig Geduld und Geschick kann man die Speisen auf allerlei Art zubereiten, so daß wir jeden Tag für dasselbe Geld etwas anderes auf dem Tisch haben. So kann man mit gutem Willen auf bescheidene Weise auf jedem Gebiet im Hause Abwechslung bringen. Zw.

Das Ja und Nein der Mütter.

Das Ja und Nein der Mütter ihren Kindern gegenüber läßt sehr häufig die Konsequenz vermissen, die dahinterstehen müßte, wenn Gehorsam und Achtung dadurch erreicht werden sollen. Mütter, die ihr Ja und Nein selbst nicht wichtig nehmen, können von ihren Kindern nicht erwarten, daß Versagen oder Gewähren ernst genommen werden. Sie haben ihr Ja oder Nein vor dem Aussprechen nicht genügend oder vielleicht gar nicht überdacht. Es ist keinesfalls ein Beweis rechter, mütterlicher Liebe, wenn auf das Drängen und Schmollen des Kindes ein notwendig gewordenes Nein in ein möglicherweise jeder vernünftigen Erziehung widersprechendes Ja umgewandelt wird. Nicht früh genug kann eine Mutter bei ihrem Ja oder Nein bleiben, denn schon die Kleinsten haben es bald erfaßt, wie sie die scheinbar so ernst verneinende Mutti ihren Wünschen gefügig machen. Die Mütter haben ihren Kindern gegenüber nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, konsequent zu sein, aber auch die, jeden Fall immer wieder gründlich zu überlegen. Ein Versagen oder Gewähren darf erst dann ausgesprochen werden, wenn das, worum es sich handelt, geprüft und durchdacht ist. Dann aber muß die Anordnung auch unbedingt durchgeführt werden, wenn nicht gefährliche Erziehungsfehler gemacht werden sollen.

Damit soll aber — wie man zu sagen pflegt — das Kind nicht mit dem Bad ausgeschüttet werden. Das soll nicht heißen, daß man ein den Wünschen der Kinder gegenüber ausgesprochenes Ja oder Nein in keinem Fall in das Gegenteil wandeln darf, ohne darum den Vorwurf der Erziehungsuntüchtigkeit zu verdienen. Es kann ausnahmsweise vorkommen, daß eine Mutter nicht zu ihrem einmal ausgesprochenen Wort stehen kann, worüber dann das Kind aufgeklärt werden muß; aber es darf nicht zur Gewohnheit werden. Es ist schlimm, wenn Kinder sagen können: „Ach, was Mutti jetzt bestimmt, hat sie später vergessen; sie tut doch schließlich, was ich will!"

Solche Kinder, die nichts von der Wahrheit des Mutterwortes wissen, sind zu bedauern, denn unendlich Wertvolles, das sie durch ihr ganzes Leben begleiten sollte, geht ihnen verloren. Sie nehmen es dann selbst mit ihrem Ja und Nein auch wenig oder gar nicht ernst und gelten nur zu leicht als unzuverlässige Menschen. Und ihre eigenen Kinder werden einmal ebensowenig um den Wert eines wahrhaftigen Ja oder Nein wissen. Wem es zur zweiten Natur geworden ist, an seinem eigenen Ja oder Nein zu drehen und zu deuteln, der beweist damit seine Unfähigkeit, auferlegte Pflichten, ganz gleich, welcher Art sie seien, einwandfrei erfüllen zu können.

Johanna Weiskirch.

Frau, Schönheit und Mode.

Jungsein und Schönheit ist völlig unabhängig voneinander; natürlich ist das Jungsein etwas Schönes, sogar etwas Wunderschönes. Eigentlich kann jede Frau bis ins Alter hinein schön sein. Häufig kommt es vor, daß man eine Frau beim Kennenlernen unschön findet, ja, sogar häßlich; unterhält man sich aber dann ausführlich mit dieser Frau, dann kann sie sehr durch ihre Art gewinnen — allmählich wird sie in unseren Augen reizvoll, hübsch — wir können gar nicht mehr verstehen, daß wir sie im Anfang häßlich fanden.

Daraus sehen wir, daß das Schönsein nicht allein von äußeren Dingen abhängig ist, sondern daß eine Frau, die Herz und Seele besitzt, durch Scharm und Reiz entzücken kann. Oft weicht der Zauber einer Schönheit bald, wenn die inneren Werte fehlen. Das Begeistertsein weicht einer tiefen Enttäuschung, sobald man merkt: eine schöne Hülle ohne Inhalt.

Jede Frau, ob verheiratet oder nicht, hat die Pflicht, ohne besondere Eitelkeit zu entfalten, solange wie möglich sich schön zu erhalten. Selbstkritik, Takt, Geschmack und vor allem der Spiegel an der Wand werden schon das Richtige sagen und uns nicht belügen. Jede Frau muß sich individuell kleiden: eines schickt sich nicht für alle. Wir wollen der Mode Konzessionen machen; aber, bitte, ja nicht hypermodern — das wirkt leicht unfein und lächerlich. Man muß lernen, abschätzen zu können, was man tragen kann, was nicht. Jede Frau ist sich selbst verpflichtet, sich richtig ihrem Aeußeren entsprechend zu kleiden. Uebertriebene Modeneuheiten überlasse man den Filmstars; sie taugen nicht für gewöhnliche Sterbliche. Also Vorsicht! Entgleisungen sind schon bei Jungen unangenehm, bei der reiferen Jugend wirken sie peinlich. Disziplinlosigkeit in der Kleidung ist nicht zu entschuldigen — das darf nicht vorkommen; einer geschmackvollen Frau passiert das nicht. Lieber erscheine sie in der Mode von gestern, als in der von heute lächerlich zu wirken. Sie braucht deshalb noch lange nicht wie ihre eigene Großmutter herumzulaufen. Isabella.

Wir konservieren Tomaten.

Die Tomate ist eine Frucht, die sich im Haushalt auf eine vielfältige Art und Weise verwenden läßt. Sie kann für den Winter auf die verschiedenste Weise erhalten werden. Dadurch hat die Hausfrau jederzeit die Möglichkeit, in der vitaminkostarmen Winterzeit ein wertvolles Zusatznahrungsmittel zur Hand zu haben. Die Tomate kann zu Soßen, Suppen, zum Brot und als Nachtisch, oder auch zur Abendmahlzeit eine gewichtige Kost sein.

Das Frischhalten der Tomate ist am einfachsten, wenn sich die Hausfrau Weinblätter besorgt und in diese die Tomatenfrüchte wickelt. Sie besorgt sich ferner große Steintöpfe und säubert diese gut vor Verwendung. In diese Steintöpfe werden nur ausgereifte, feste Tomaten, in die Weinblätter gewickelt, übereinandergelegt. Das Ganze wird mit mildem Essig übergossen, und zwar so weit, daß dieser wenigstens vier Zentimeter breit übersteht. Der Topf wird mit dichtem Papier oder Cellophan straff zugebunden. An einem kühlen und trockenen Ort, am besten im Keller, werden die Steintöpfe aufgestellt. Es empfiehlt sich, die Tomaten vor dem Einwickeln in die Weinblätter zwei Stunden lang in frisches Wasser zu legen.

Auch Einweckgläser können mit den Tomatenfrüchten gefüllt werden. Die Gläser müssen mit Pergamentpapier zugebunden und in eine nicht zu warme Ofenröhre oder auf den warmen Herd gestellt werden. Dadurch schrumpfen die Früchte zusammen. Gleichzeitig sondern sie Saft ab, der alsbald die Früchte bedeckt. Auf diese Weise kann man sie lange frisch erhalten.

Auch grüne, unreife Früchte können, zum Beispiel wie Pfeffergurken, eingelegt, frisch gehalten und für Suppen und Beigaben verwendet werden. Diese können auch in Salzwasser gelegt konserviert werden. Ihre Verwendung ist dann auch — mit Salz und Zitronensäure versehen — als Salat möglich. Schließlich können die Tomatenfrüchte auch kandiert werden. Das Rezept dafür nennt — unter Ananas, Walnüsse, Kokosnüsse usw. — jedes Kochbuch.

Die letztmögliche Frischhaltungsart ist die Verwendung der Tomate zu Marmelade. Zu diesem Zweck werden sie durch einen Fleischwolf gedreht und dann dick eingekocht, damit sie sich gut schimmelfrei halten.

Eine der genannten Arten wird der Hausfrau sicher ein Weg sein, auch im Winter über einen Tomatenvorrat zu verfügen. G. R.

Geld kann ...

Sitten lockern;
Bande frommer Scheu lösen;
Liebe zerstören;
Unschuld rauben;
Verbrecher großziehen;
Verhängnis werden;
Willenlose fesseln;
Meineidig machen;
Spieler gebären;
Gutes töten.

Aber es kann auch ...

Glanz verleihen;
Macht geben;
Ruhm schenken;
Wohltäter erziehen;
Freude spenden;
Tröster sein;
Seligkeit bedeuten;
Segen schaffen;
Schmerzen lindern.

Geld kann Himmel und Hölle in sich haben. E. Th.

Die praktische Hausfrau.

f. **Fingernägel, Abkauen abgewöhnen.** Das häßliche Abkauen der Fingernägel kann man den Kindern dadurch abgewöhnen, daß man ihnen des Nachts Handschuhe überzieht, die man am Handgelenk umbinden muß; oder man bestreicht die Fingernägel mit Senf, Seife oder dergleichen.

f. **Gummischürzen reißen leicht.** Man flickt sie, indem man ein entsprechend zugeschnittenes Stück Handschuhleder mit Gummilösung auf der Rückseite festklebt, oder indem man die Schürze an der Rißstelle auseinander schneidet und die glattgeschnittenen Teile neu zusammenklebt.

f. **Salz aus versalzenen Speisen zu entfernen.** Man legt ein Stückchen neuen, von allem Sand gereinigten Schwamm hinein und läßt ihn eine Weile in der Speise, dann nimmt man ihn heraus, drückt ihn aus und wird sich dabei überzeugen, daß der Schwamm das Salz in sich gezogen hat. Sollte die Speise noch zu salzig sein, so wäscht man das Schwämmchen gut in reinem Wasser aus und legt es noch einmal in die versalzene Speise.

f. **Entfernung von Blattläusen.** Die Läuse werden je nach Art der Pflanze durch Abwaschen mit lauwarmem Wasser oder durch Ueberspritzen mit stark verdünnter Tabakkochung vertilgt. Ein ausgezeichnetes Mittel ist auch in einem Absud von Tomaten oder deren Blättern gefunden worden, mit dem ebenfalls die Pflanze bespritzt wird.

Jede Woche einmal Fisch.

f. **Dänische Fischsuppe.** Ein Fisch wird abgeschuppt, gewaschen, in Stücke geschnitten und in einem Topf mit einem Stück Butter, etwas Wurzelwerk und Gewürz goldbraun geröstet. Man gießt Wasser, in dem eine Handvoll Erbsen mitgekocht haben und das durchgeseiht worden ist, auf den Fisch und läßt die Suppe auf gelindem Feuer kochen.

f. **Marinierter Karpfen.** Der Karpfen wird vorgerichtet, der Kopf abgehackt, der Fisch der Länge nach geteilt und jeder Teil in Streifen von etwa 5 Zentimeter Breite geschnitten. Man salzt und brät diese Stücke in heißer Butter. Nach dem Abtropfen werden sie in einen tiefen Steinguttopf gelegt. Den Kopf läßt man in Salzwasser unter Zugabe von Weinessig, Zwiebel, Pfefferkörnern, Lorbeerblatt, Kapern und feingeschnittenen Zitronenschalen kochen. Dieser Suppe fügt man nach dem Kochen ein Blatt Gelatine zu, läßt sie überkühlen und übergießt hiermit die Karpfenstücke.

f. **Seefischgericht.** Schellfisch, Kabeljau oder Barsch legt man eine Stunde in Wasser, dem etwas Essig zugesetzt ist. Dann nimmt man den Fisch heraus und zieht die Haut ganz ab, trocknet ihn, salzt, pfeffert und legt ihn in eine feuerfeste Schüssel, ganz mit Butterstückchen belegt. Der Fisch wird so — je nach der Größe — ½ bis ¾ Stunde in der Röhre gedämpft und auf der gleichen Schüssel angerichtet. Den Saft gießt man ab und verwendet ihn zur Bereitung einer Tomatentunke.

f. **Gebackener Rauchfisch.** Flundern, Schellfische, Makrelen, Aale oder Bücklinge werden in Stücke geteilt, Schwanzflosse und Mittelgräte entfernt und mit gekochten, in Scheiben geschnittenen Kartoffeln in eine mit Butter ausgestrichene Form geschichtet. Dann bereitet man eine holländische Tunke, übergießt damit das hergestellte Gericht, streut geriebenen Parmesankäse darüber, setzt reichlich viel Butterflöckchen auf und läßt das Gericht eine halbe Stunde lang im Bratofen backen.

f. **Seelachs mit Kartoffeln.** Ein Pfund Seelachs ohne Kopf wird gewaschen, gesalzen und im ganzen in einem flachen Topf mit wenig Wasser, Fett oder Oel weich gedünstet. Die kurze Brühe wird zur Tunke verwendet. Man dünstet eine Zwiebel in etwas Fett, schwitzt Mehl darin, schreckt mit der Brühe ab und fügt zum Schluß etwas Essig dazu.

f. **Porree-Fisch.** Ein Stück Fischkarbonade wird gewaschen, getrocknet und mit Zitronensaft beträufelt, in steigendem Fett mit reichlich kleingeschnittenem Porree und feingeraspelter Petersilienwurzel auf kleiner Flamme unter einmaligem Wenden gar geschmort. Man würzt den Fisch mit Salz und etwas aufgelöstem Paprika, und reicht Kartoffelklöße dazu.

f. **Fischfrikandellen mit Sardellentunke und Kartoffeln.** Uebriggebliebener Fisch wird entgrätet und durch den Fleischwolf getrieben. Auf ein Pfund Fischfleisch nimmt man zwei in Milch eingeweichte und wieder ausgedrückte Semmeln, ein bis zwei Eier, Pfeffer, Salz, gehackte Petersilie, eine geriebene Zwiebel, einige Kapern, flüssige Würze und etwas feingehackte Zitronenschale. Alles gut mischen, Frikandellen formen, die in heißem Fett von beiden Seiten goldbraun gebacken werden.

f. **Thunfisch-Salat.** Zerstückelten Thunfisch, der acht Stunden in Oel gelegen hat, läßt man abtropfen. Aus dem abgetropften Oel mit Zitronensaft, Salz, Pfeffer, Tomatenmark eine Tunke bereiten, Rippen grünen Salats in kleine Stücke schneiden und alles vermischen.